

Denkmäler

„(1) Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Erdgeschichte, für die Geschichte des Menschen, für die Kunst- und Kulturgeschichte, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und an deren Erhaltung und Nutzung wegen künstlerischer, wissenschaftlicher, volkskundlicher oder städtebaulicher Bedeutung ein Interesse der Allgemeinheit besteht.“

(§ 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW)

Es werden Baudenkmale, ortsfeste Bodendenkmäler und bewegliche Denkmäler unterschieden.

Über die Jahre hinweg hat die Stadt Gladbeck als zuständige Untere Denkmalbehörde bisher insgesamt **61 Baudenkmäler** im ganzen Stadtgebiet unter Denkmalschutz gestellt. Das geschah jeweils nach fachlicher Beratung im Kulturausschuss und anschließendem Beschluss des Rates. Die fachliche Grundlage für die Entscheidungen bildeten immer Gutachten, die vom Denkmalamt beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in Münster erstellt worden waren. Eines der Denkmäler in Gladbeck, der Bauernkotten Kleimann an der Horster Straße 147 (siehe Denkmal Nr. 12), wurde 2019 wegen Baufälligkeit abgerissen.

In Gladbeck befinden sich außerdem zahlreiche Gebäude, die zwar nicht unter Denkmalschutz stehen, aber wegen ihrer das Stadtbild prägenden Gestalt erhaltenswert sind.

In Gladbeck gibt es auch zahlreiche **Naturdenkmäler**. Ob ein Baum, ein Findling oder etwa ein Bachlauf ein Naturdenkmal ist, entscheidet die Untere Naturschutzbehörde beim Kreis Recklinghausen. Näheres dazu finden Sie auf dieser Homepage unter der Rubrik „Natur und Umwelt“.

Alle Gladbecker Baudenkmäler werden hier in Text und Bild vorgestellt. Dabei sind auch die Gründe für ihre Unterschutzstellung genannt.

Nr.	Denkmal / Gebäude	Unter Denkmalschutz seit
1.	<u>Haus Wittringen</u>	23.01.1984
2.	<u>Haus Wittringen, Restaurantgebäude</u>	23.01.1984
3.	<u>Rathaus</u>	23.01.1984
4.	<u>Wohn- und Geschäftshaus Horster Straße 9</u>	23.01.1984

5.	<u>Vöinghof</u>		23.01.1984
6.	<u>Aloysiusschule</u>		23.01.1984
7.	<u>Hauptschule Butendorf (Kreuzschule)</u>		23.01.1984
8.	<u>Ratsgymnasium</u>		23.01.1984
9.	<u>Marthaheim</u>		23.01.1984
10.	<u>Vinzenzheim</u>		23.01.1984
11.	<u>Bauernkotten Waldstraße 34</u>		23.01.1984
12.	<u>Bauernkotten Kleimann</u>	abgerissen 2019	23.01.1984
13.	<u>Uhlandschule</u>		23.01.1984
14.	<u>Villa Jovy (heute VHS)</u>		23.01.1984
15.	<u>Jordan-Mai-Schule</u>		23.01.1984
16.	<u>Lökenshof</u>		22.02.1985
17.	<u>Schumachers Kotten Steinstraße 116</u>		11.02.1985
18.	<u>Kotten Nie</u>		11.02.1985
19.	<u>Amtsgericht</u>		09.09.1985
20.	<u>Finanzamt</u>		09.09.1985
21.	<u>Polizeiamt</u>		09.09.1985
22. bis 31.	<u>Beamtenwohnhäuser Jovyplatz 8 – 26</u>		09.09.1985
32.	<u>Beamtenwohnhäuser Kortestraße 1 – 3</u>		22.11.1985
33.	<u>Beamtenwohnhäuser In der Dorfheide 6 – 8</u>		22.11.1985
34.	<u>Wohnhaus Friedenstraße 89</u>		22.11.1985
35.	<u>Wohnhaus Heinrichstraße 21/21a</u>		22.11.1985

36.	<u>Stadion (Vestische Kampfbahn)</u>	24.02.1986
37.	<u>Ehrenmal</u>	22.09.1986
38.	<u>Fachwerkhaus Horster Straße 118</u>	22.09.1986
39.	<u>Arbeitersiedlung Uhlandstraße 34 – 44 und 31 – 41</u>	01.04.1987
40.	<u>Maschinenhalle Zweckel</u>	11.10.1988
41.	<u>Schlachthof: Wasserturm, 2 Wohnhäuser, Einfriedung</u>	11.10.1988
42.	<u>Arbeitersiedlung Rentfort, Kirchhellener Straße / Lohstraße</u>	29.05.1989
43.	<u>Berginspektion und Beamtensiedlung Bernskamp</u>	15.10.1992
44.	<u>Hofstelle Klaas, Enfieldstraße 82</u>	22.08.1994
45.	<u>Hofstelle Feldhauser Straße 408 (Droste-Breick)</u>	29.01.1996
46.	<u>St. Lambertikirche</u>	27.04.1998
47.	<u>Pfarrkirche Heilig Kreuz Butendorf mit Pfarrhaus</u>	27.04.1998
48.	<u>Pfarrkirche Christus König Schultendorf</u>	27.04.1998
49.	<u>Herz-Jesu-Kirche mit Pfarrhaus in Zweckel</u>	26.10.1998
50.	<u>Jüdischer Friedhof, Konrad-Adenauer-Allee / Feldhauser Straße</u>	22.05.2000
51.	<u>Wilhelmschule</u>	05.06.2001
52.	<u>Stellwerk Abzweig Zweckel und Bahnschranken</u>	03.09.2001
53.	<u>Arbeitersiedlung Phönixstraße 8 – 18, 22 – 40 und 15 – 41</u>	26.11.2001
54.	<u>Wohnhaus In der Dorfheide 10</u>	23.09.2002
55.	<u>Wohnhaus Emmichstraße 4 – 22</u>	23.09.2002
56.	<u>Mosaikschule, ehemals Vinzenzschule</u>	17.03.2003
57.	<u>Freibad</u>	22.09.2003

58.	<u>Ehemaliges Postgebäude</u>	15.03.2004
59.	<u>Evangelische Markuskirche, Bülserstraße 38</u>	18.08.2008
60.	<u>Katholische Pfarrkirche St. Elisabeth, Maria-Theresien-Str. 6</u>	27.01.2014
61.	<u>Haus Küster, Buersche Straße 35</u>	14.03.2022



By Ziko-C - Own work, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740547>

1. Haus Wittringen (Torhaus 1706, Museum 1924), Burgstraße 64

Vor den Toren Gladbecks liegt ein bei Jung und Alt beliebtes Naherholungsgebiet und auch für auswärtige Besucher interessantes Ausflugsziel – der Wittringer Wald mit dem schönen „Haus Wittringen“ und dem Restaurantgebäude - inmitten einer Teichlandschaft mit Café-Restaurant, „Gildensaal“ und Museum, dazu ausgedehnte Parkanlagen und Sportstätten. Wittringen, weit über die Stadt hinaus bekannt, ist der Stolz aller Gladbeckerinnen und Gladbecker!

Die Geschichte von „Haus Wittringen“ geht als Ritterburg bis in das 13. Jahrhundert zurück, als es erstmals 1263 urkundlich im Zusammenhang mit dem Ritter Ludolfus de Witteringe erwähnt wird. In seiner über 700-jährigen Geschichte wurden die Gebäude mal erweitert, dann gebrandschatzt und wieder neu aufgebaut. So geschehen im Dreißigjährigen Krieg, als 1642 „Haus Wittringen“ durch protestantische hessische Truppen geplündert und zerstört wird. Der Wiederaufbau ähnlich der heutigen Gestalt erfolgt dann um 1650. Allerdings sind die wenigsten der heute zu sehenden Gebäudeteile wirklich alt. Die jetzige großzügige Anlage geht zurück auf die Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

In den Jahren 1925 bis 1929 erlebt die junge Stadt Gladbeck (Verleihung der Stadtrechte 1919) eine kleine „Blütephase“. Unter der Führung des ersten Oberbürgermeisters Dr. Michael Jovy gelingt eine wegweisende städtebauliche Entwicklung, die auch heute noch positiv nachwirkt.

Ab 1924 entsteht aus dem ehemals adeligen „Gut Wittringen“ mit den dazugehörigen Wäldern und Ländereien die „Volkserholungsstätte Wittringen“ (heute „Freizeitstätte Wittringen“ genannt) - mit dem Haus Wittringen und Schlossteich, dem Heimatmuseum, einer Freilichtbühne mitten im Wald, dem Krieger-Ehrenmal (siehe Denkmal Nr. 37), dem „Stadion Vestische Kampfbahn“ (Denkmal Nr. 36) mit Sportheim, dem Freibad (Denkmal Nr. 57) mit Sprungturm und großzügigen Liegewiesen, Tennis-, Fußball- und Hockeyplätzen sowie dem großen Waldgebiet und dem Landschaftspark mit einem umfangreichen Wegesystem. Von dem ehemaligen Herrensitz mit Gräfte wurde nur das Torhaus von 1706 weitgehend erhalten. Das alte Herrenhaus wurde bis auf das Kellergeschoss abgetragen und nach alten Plänen aus dem 17. Jahrhundert als Fachwerkbau rekonstruiert und neu aufgebaut. Die Wirtschaftsgebäude auf der größeren Insel wurden abgebrochen und durch das heutige Restaurantgebäude im Stil der niederrheinischen Renaissance ersetzt. Siehe auch Denkmal Nr. 2.



Von GFDL, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36307143>

1922 hatte die Stadt Gladbeck vom Grafen Freiherr Friedrich August von Vittinghoff-Schell (ansässig auf „Haus Kalbeck“ bei Goch) den alten, verfallenen Herrnsitz „Haus Wittringen“ gekauft - mit Wirtschaftsgebäuden, 91 Hektar Wald und Ackerland. Die Gebäude waren damals kaum mehr als Ruinen, weil die Familie von Vittinghoff-Schell, die 1697 das Gebäude erworben hatte, ohne jemals dort zu wohnen, den Besitz über die Jahre hatte verkommen lassen. Auch das umfangreiche Waldgebiet mit den Bachläufen war Anfang der 1920er Jahre durch die Einwirkungen des Bergbaus in einem schlechten Zustand. Aufgrund von Bergsenkungen waren die Flächen um den heruntergekommenen Adelssitz sumpfig.

Die im Stil eines englischen Landschaftsparks neu errichtete „Volkserholungsstätte“ sollte der schnell wachsenden Bevölkerung als Naherholungsgebiet und als Abwechslung zum harten Arbeitsleben dienen. Die grundlegende Sanierung sowie die Umgestaltung der Gebäude und des Geländes wurden vom Leiter des städtischen Tiefbauamtes, Josef Korte, im Sinne der Volksparkbewegung geplant. Landschaftliche Elemente, gerade Sichtachsen und geschwungene Wege strukturieren das Gelände. Die Ringallee beispielsweise, heute als beleuchtete „Marathonbahn“ bei Läufern sehr beliebt, umgibt den kompletten Wald. Zwischen den Waldgebieten und der damaligen „Zeche Graf Moltke“ entstanden die Sportanlagen mit Stadion und Freibad.

1928 richtete die Stadt im historischen Herrenhaus und im Torhaus das „Städtische Heimatmuseum“ ein. Vorläufer waren die Sammlungen und das von Dr. Ludwig Bette geleitete Heimatmuseum des „Vereins für Orts- und Heimatkunde Gladbeck“. Seit 1963 ist es das „Museum der Stadt Gladbeck“ mit Sammlungen zur Bergbau- und Stadtgeschichte sowie zur Naturkunde.

Am 16. und 17.5.1928 wurde die gesamte „Volkserholungsstätte Wittringen“ eingeweiht, also „Haus Wittringen“ mit seinen Nebenanlagen. Zur Eröffnungsveranstaltung in der „Vestischen Kampfbahn“ kamen 25.000 Menschen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in den 1950er und 1960er Jahren noch das Aquarium gebaut und die kleinere Insel bis heute als beliebte „Vogelinsel“ mit Papageien und anderen exotischen Vögeln genutzt. 2004 wurde allerdings das Aquarium wieder abgebrochen.

Haus Wittringen befindet sich in einem großen Teich auf einer nahezu rechteckigen Insel, die über eine Brücke mit Toreinfahrt zugänglich ist. Diese Insel ist über eine weitere Brücke mit der westlich

davon gelegenen, kleineren „Vogelinsel“ verbunden. Das **Torhaus** ist ein Backsteingebäude und hat ein mit Pfannen gedecktes Satteldach. Die Durchfahrt ist rundbogig. Über dem Tor ist ein Dreiecksgiebel aus Naturstein mit Wappenstein. Die Fenstereinfassungen sind ebenfalls aus Naturstein. Eine Brücke über den Gräffenteich führt zum Torbogen. Ketten deuten die frühere Funktion als Zugbrücke an.

Das Haupthaus, heute das **Museum** der Stadt, schließt sich südwestlich an. Es ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Putzausfachungen und steht auf einem hohen Natursteinsockel. Die Giebeldreiecke kragen vor und sind im oberen Teil verbrettert. Die nördliche Traufseite weist Mittlererker und Dachhäuschen auf, die südliche eine Portalanlage. Das Gebäude war das ehemalige Herrenhaus von 1640 und wurde 1924 nach alten Unterlagen originalgetreu rekonstruiert.

Die Anlage bezeugt historische Herrschaftsstrukturen. An der Erhaltung als Baudenkmal besteht aus baugeschichtlichen und städtebaulichen Gründen sowie wegen seiner reizvollen Lage in einem weitläufigen Park öffentliches Interesse. Deshalb wurden Torhaus und Museum von Haus Wittringen zusammen mit dem Restaurantgebäude (siehe Denkmal Nr. 2) im Jahr 1984 unter Denkmalschutz gestellt.

Siehe auch den Link zu „Haus Wittringen“ <https://sync.luckycloud.de/f/824958c72293403b80da/>

Weiterführende Literatur: Zur Geschichte des Hauses Wittringen kann im Museum eine Broschüre für 2,50 Euro erworben werden.



Von Frank Vincentz - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=26454482>

2. Haus Wittringen, Restaurantgebäude (1925), Burgstraße 64

Das Restaurantgebäude oder auch Hauptgebäude von „Haus Wittringen“ ist die „erste Adresse“ in Gladbeck. Es bietet ein Café-Restaurant mit großzügiger Terrasse im Schlosshof, dazu Gesellschaftsräume und den repräsentativen „Gildensaal“ im Obergeschoss mit seiner besonderen Atmosphäre. Wittringen ist auch eine prächtige Kulisse für Brautpaare, die im „Kaminzimmer“ heiraten können.

Das mächtige schlossartige Restaurantgebäude wurde 1925 als Teil der „Volkserholungsstätte Wittringen“ (heute „Freizeitstätte Wittringen“ genannt) errichtet. Zu diesem Zweck wurden vom alten Adelssitz die Wirtschaftsgebäude auf der größeren Insel abgebrochen und durch das heutige Restaurantgebäude im Stil der niederrheinischen Renaissance ersetzt. Näheres dazu entnehmen Sie der Beschreibung von Denkmal Nr. 1 („Haus Wittringen“, Torhaus und Museum).

Das zweigeschossige Ziegelgebäude in der Art des Historismus hat ein steiles, mit Pfannen gedecktes Satteldach mit Dachhäuschen und Dachgauben. Die Giebelfassade wurde nach mittelalterlichem Vorbild als Stufengiebel gebaut. Nördlich und südwestlich befinden sich zwei wuchtige Rundtürme mit oktogonalen Obergeschossen und mit Kupfer gedeckten Hauben. Zur Hofseite gibt es Arkaden mit einem darüber liegenden Balkon. Ein weiterer Balkon befindet sich an der östlichen, wasserseitigen Traufseite.

Im ehemals zur Wasserburg gelegenen, ausgedehnten Wittringer Wald finden sich weitere Brücken- und Treppenanlagen in der typischen Formensprache der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Einbezogen sind auch die weiteren Baudenkmäler „Ehrenmal“ (siehe Denkmal Nr. 37), „Stadion Vestische Kampfbahn“ (Denkmal Nr. 36) und „Freibad“ (Denkmal Nr. 57).

Das Restaurantgebäude von Haus Wittringen zusammen mit dem Torhaus und dem Museum (siehe Denkmal Nr. 1) wurde 1984 unter Denkmalschutz gestellt.



Von Ziko - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7537493>



0144 Bürotürme ca 1995

3. Rathaus (1910), Willy-Brandt-Platz 2

Das Alte Rathaus, in der Mitte der Stadt am Willy-Brandt-Platz gelegen, ist das wichtigste Wahrzeichen der Stadt Gladbeck. Am 6.12.1910 wurde es zunächst als Amtshaus eingeweiht. 1908 war der Bau begonnen worden. Nach der Erhebung Gladbecks zur Stadt im Jahr 1919 wurde aus dem Amtshaus das heutige Alte Rathaus.

Entworfen hat das Gebäude der bekannte Kölner Architekt Otto Müller-Jena, der dazu 1906 den Auftrag erhielt. Er errichtete zahlreiche Gebäude in der Region, unter anderem die Heilig-Kreuz-Kirche in Butendorf, Teile des St. Barbara-Hospitals und das Rathaus in Recklinghausen. Ab 1923 wurde das Gladbecker Rathaus erheblich erweitert: Nachdem ein östlicher und ein westlicher Flügel hinzugefügt worden waren, wurde das Gebäude auch nach Süden hin erweitert. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Rathaus durch Bomben schwer beschädigt. Dabei wurden auch die großen, nach Plänen von Johannes van Acken ausgeführten Glasfenster zerstört.

45 Meter ragt der weithin sichtbare Turm mit zwei Turmuhren in die Höhe. Geschmückt ist er mit dem Relief eines Turmwächters mit Horn und Laterne. Damit sollte daran erinnert werden, dass im Mittelalter die Städte von einem Türmer von der Turmstube aus bewacht wurden. Geschaffen hat dieses Relief der Kölner Bildhauer Karl von Mehring.

Im Turm hängen zwei Glocken, alle 15 Minuten ertönt ein Glockenschlag. Das alte Uhrwerk war bis 2013 in Betrieb, heute wird das Zeigerwerk der beiden Turmuhren elektronisch gesteuert.

1974 wurde das Alte Rathaus durch zwei würfelförmige Bürotürme ergänzt. Wegen PCB-Verseuchung mussten sie ab Februar 2005 wieder abgerissen werden. Sie machten dem Neuen Rathaus Platz, das im Oktober 2006 mit einem Familienfest eingeweiht wurde. Dieser sechsgeschossige Neubau besteht aus einer Gruppe von roten Backsteingebäuden um zwei Innenhöfe. Das Neue Rathaus ist durch einen Verbindungstrakt an das Alte Rathaus angeschlossen.

Das Alte Rathaus ist ein markantes Eckgebäude mit Keller und gequaderter Erdgeschosszone, darüber zwei verputzte Geschosse und eine verschieferte Dachlandschaft. Die Nordost- und Westfassaden haben Zwerchgiebel in Renaissanceformen. Die Nordwestecke wird durch einen hohen Turm mit geschweifeter Haube, Uhr und Turmwächterfigur betont. Die strengen Wandflächen



By Ziko van Dijk - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=26654890>

werden durch Sandsteinelemente wie Fenstereinfassungen, Gesimse, Lisenen und Konsolen aufgelockert.

Eindrucksvoll sind die bleiverglasten Fenster des Ratssaals im zweiten Stockwerk. Der Essener Glasmaler Wilhelm de Graaff schuf diese Fenster neu im Jahr 1954 nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Sie stellen unter anderem verschiedene Berufsstände dar, die typisch für die Gladbecker Geschichte sind. Dazu gehören die Berufe des Maurers, des Kaufmanns, des Bauern und des Bergmanns. Auch markante Gebäude aus dem Stadtbild finden sich dort wieder.

Das Alte Rathaus ist bedeutend für die Stadt Gladbeck, weil es das zeittypische Repräsentationsbedürfnis der Verwaltung zum Ende des deutschen Kaiserreichs kurz vor dem Ersten Weltkrieg bezeugt. Im Jahr 1984 wurde das Alte Rathaus unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449623>

4. Wohn- und Geschäftshaus Horster Straße 9 (1928)

In der Gladbecker Fußgängerzone nahe der Lambertikirche findet man dieses schöne Wohn- und Geschäftshaus. Nicht zuletzt wegen seiner exponierten Ecklage ist es ein richtiger „Hingucker“.

Erbaut wurde das Haus im Jahr 1928. Damit ist es ein Beleg für den wirtschaftlichen Aufschwung und die kleine „Blütephase“, welche die junge Stadt Gladbeck in den Jahren von 1925 bis 1929 unter Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy erlebte. Heute befinden sich im Erdgeschoss des Gebäudes seit vielen Jahren das „Eis-Café Dolomiti“ (bereits seit 1952) und der „Juwelier Sowa“, der Uhren und Schmuck anbietet.

Das viergeschossige Eckhaus ist in der Erdgeschosszone verputzt. Darüber befindet sich Ziegelmauerwerk. Das Mansardendach ist mit Pfannen gedeckt. Die Hauptfassaden (Nord- und Westseite) weisen Risalite (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade vorspringt) und Staffelgiebel sowie Stuckfensterrahmung und Reliefs auf, dazu profilierte Gesimse und Gesimsstücke. Die Gebäudeecke über der Eingangstür ist polygonal (= vieleckig) gestaltet und wird durch ein Zeltdach betont.

Für die Erhaltung sprechen städtebauliche Gründe, besonders die Ecklage. Das Wohn- und Geschäftshaus in der Horster Straße 9 wurde im Jahr 1984 unter Denkmalschutz gestellt.



Foto: W. Kariger



Foto: W. Kariger

5. Vöinghof (2. Hälfte 19. Jh.), Hornstraße 25

Die große Hofanlage Vöinghof mit ihren einheitlichen Fachwerkgebäuden ist der einzige in Gladbeck vorhandene Bauernhof mit vollständigem historischen Gebäudebestand. Sie ist damit von außerordentlichem Zeugniswert für die bäuerlichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse im alten Gladbeck vor der Bergbau- und Industriezeit.

Heute befindet sich der Vöinghof im Eigentum der Stadt Gladbeck. Genutzt wird er seit 1985 als Ausbildungs- und Fortbildungszentrum im gewerblich- technischen Bereich durch das „Berufsfortbildungswerk Gemeinnützige Bildungseinrichtung des DGB“ (bfw). Auf dem weitläufigen Gelände führt das bfw Umschulungen und andere Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung durch, z. B. im Garten- und Landschaftsbau, für das Dachdeckerhandwerk und mit speziellen Angeboten für Geflüchtete und Langzeitarbeitslose.

Der Vöinghof besteht aus den folgenden Gebäuden:

Das **Bauernhaus** (bezogen 1863) ist ein zweigeschossiger Vierständerbau mit Ziegelausfachungen auf Natursteinsockel mit einem reparierten Dachstuhl und einem 1881/82 eingedeckten Satteldach.

Der **Wirtschaftsteil** ist ausgestattet mit Vorschauer (= überdachter, heller Platz vor dem Eingangstor), verbrettertem Giebeldreieck und geschnitztem Deelentorgestell mit Radabweisern. Die Sturzriegelinschrift nennt unter anderem das Baujahr und den Zimmermann J. Heger. Der **Wohnteil** hat alte Fenster und Klappläden.

Das **Nebengebäude** ist L-förmig an die westliche Traufseite des Bauernhauses angebaut. Es ist ein eingeschossiges Fachwerkgebäude mit Ziegelausfachungen und einem mit Pfannen gedeckten Satteldach. Westlich davon befindet sich ein weiteres Nebengebäude mit Satteldach.



Foto: W. Kariger



Foto: W. Kariger

Die **Scheune** ist ein lang gestreckter Ziegelfachbau mit einem mit Pfannen gedeckten Satteldach. Sie hat Längs- und Quereinfahrten mit wieder verwendeten Torgestellen des 18. Jahrhunderts und verbretterte Giebel dreiecke.

Die **Remise** (= Wirtschaftsgebäude mit Unterstand für Fahrzeuge oder Geräte) ist ein kleines Fachwerkgebäude mit Backsteinausfachungen und mit Längseinfahrt.

Das **Backhaus**, ein kleines Fachwerkgebäude mit Backsteinausfachungen, hat westlich eine Kübbung (= Seitenschiff eines alten Bauernhauses).



Foto: W. Kariger

Das **Bienenhaus**, das einzige erhaltene historische Bienenhaus in Gladbeck, ist ein kleines Fachwerkgebäude mit Backsteinausfachungen. Im Westgiebel befindet sich die Eingangstür, darüber eine Giebelverbretterung. Die Nordseite ist offen gehalten mit Querhölzern. Im Innern finden sich Bretterböden zum Aufstellen der Bienenkörbe.

Der Vöinghof wurde im Jahr 1984 unter Denkmalschutz gestellt.



Von Dat doris - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=65733701>

6. Aloysiusschule (1925), Bottroper Straße 55

In der Geschichte des Schulwesens in Gladbeck nimmt die Aloysiusschule einen besonderen Platz ein. Der Blick geht weit zurück bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts:

Damals gab es in Gladbeck nur eine kleine katholische Dorfschule an der oberen Hochstraße. 1882 konnte diese Schule trotz großer Klassen nicht mehr alle Kinder aufnehmen. Wegen des beginnenden und dann rasant fortschreitenden Bergbaus kamen in den folgenden Jahrzehnten immer mehr Menschen mit ihren Kindern nach Gladbeck. So wurden die vorhandenen Schulen schnell zu klein und mussten durch Anbauten erweitert oder durch größere Schulgebäude ersetzt werden.

So auch bei der alten Dorfschule: Als es nicht mehr möglich war, sie weiter zu vergrößern, erwarb die Gemeinde am westlichen Ende des Dorfes ein Grundstück an der heutigen Postallee, wo später das Postamt gebaut wurde. Dort entstanden zwei zusätzliche Klassenräume. Das war der bescheidene Anfang der katholischen Aloysiusschule. Allerdings existierte dieser Name damals noch nicht, vielmehr nannte man die Klassen zunächst „System II“. 1892 reichten die beiden Klassenzimmer nicht mehr aus, mehrfach wurde angebaut und aufgestockt, bis 1910 bereits 12 Klassen eingerichtet waren. Später wurden noch zusätzlich auf dem Schulhof Baracken aufgestellt. Und weiter stieg die Zahl der Schulkinder, so dass es bald nicht mehr möglich war, die alte Schule weiter zu vergrößern. Deshalb wurde im Frühjahr 1925 begonnen, das neue, heutige Schulgebäude zu errichten.

Das geschah nach Plänen des städtischen Hochbauamtes, nun jedoch an der Bottroper Straße, also am heutigen Standort. Nach der Fertigstellung 1927 galt das neue Schulgebäude der Aloysiusschule als eines der modernsten und schönsten Schulbauten in ganz Westdeutschland.

„Wer das Innere der neuen Schule einer Besichtigung unterzieht, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Stadt Gladbeck die große Bedeutung des Schulwesens für die Zukunft unseres Volkes erkannt hat und ihr Rechnung zu tragen gewillt ist.“

So Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy im Vorwort der Festschrift, die zur Einweihung der neuen Schule am 6.7.1927 erschienen war. Die Aloysiusschule, so lässt sich rückblickend feststellen, ist

auch ein Beleg für den wirtschaftlichen Aufschwung und die kleine „Blütephase“, welche die junge Stadt Gladbeck in den Jahren von 1925 bis 1929 unter OB Dr. Jovy erlebte.

Die neue Schule verfügte über eine Zentralheizung, eine Schulküche für den Unterricht in Hauswirtschaft, einen Schulgarten, einen Werkraum und eine Turnhalle mit dazugehörenden Duschanlagen. Besonders eindrucksvoll war die neue Aula, die über eine Bühne, eine Empore sowie eine Lichtspiel- und Kinoanlage mit Verdunkelungseinrichtung verfügte. Diese Aula wurde häufig auch für Theateraufführungen, Konzerte und andere außerschulische Veranstaltungen genutzt. Auch die Volkshochschule führte hier nach dem Zweiten Weltkrieg viele größere Vortrags- und Musikveranstaltungen durch.

Ursprünglich waren in dem Neubau drei voneinander unabhängige Schulsysteme untergebracht: eine katholische Normalschule sowie je eine „Hilfsschule“ für evangelische und katholische Kinder. Während des Zweiten Weltkriegs blieb das Gebäude von Bombenschäden weitgehend verschont. Dadurch konnte der in Gladbeck durch die Zerstörung vieler anderer Schulgebäude entstandene Mangel an Schulraum etwas abgemildert werden. In dem Schulkomplex gab es in den Nachkriegsjahren neben der katholischen Volksschule mit dem Namen Aloysiusschule noch das Jungengymnasium, die damalige Mittelschule, die evangelische Lutherschule und die beiden konfessionellen Sonderschulen. Bis Juni 1951 gingen dort täglich an Vor- und Nachmittagen ca. 2.200 Kinder und Jugendliche zur Schule. 1951 und 1952 zogen die Jungen des Gymnasiums und die Realschüler wieder aus und die Verhältnisse normalisierten sich.

1968 wurden alle Volksschulen in Nordrhein-Westfalen aufgelöst. Aus der Aloysiusschule entstand daraufhin eine katholische Grundschule mit Kindern der ersten vier Klassen. Außerdem war in dem Schulkomplex noch die evangelische Luther-Grundschule untergebracht, dazu die Fröbelschule, eine Sonderschule für Lernbehinderte.

Zum 1.8.2012 gab es eine wesentliche organisatorische Änderung: Die beiden bisherigen konfessionellen Grundschulen wurden zusammengelegt, nachdem es zuvor eine Elternbefragung gegeben hatte. Stattdessen nahm in dem Gebäude Aloysiusschule nun die neu gegründete „Wittringer Schule“ ihren Betrieb auf. Sie ist eine drei- bis vierzügige Gemeinschaftsgrundschule mit offenem Ganztagsangebot.



Die Aloysiusschule ist auch heute noch ein beeindruckendes Gebäude, das expressionistisch durchgebildet ist. Es ist ein dreiflügeliger, unterkellertes, zwei- bzw. dreigeschossiger Ziegelbau. Die Sattel- bzw. Mansardendächer sind mit Pfannen gedeckt. Der dreigeschossige Haupttrakt ist von der Bottroper Straße zurückgesetzt.

Er weist einen Mittelrisalit (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) und ein Zwerchhaus (= besondere Form der Gaube, Aufbau eines geneigten Daches) mit Uhr auf. Der Dachaufbau darüber ist rund. Die Wandflächen sind durch quaderartige Ziegelsetzungen an den Gebäudeecken gegliedert. Gesimse, Lisenen (Lisene = Mauerblende, eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand) und besonders im Bereich der Rundbogeneingänge befindliche Ziegelziersetzungen lockern die Fassade auf. Die Fenster sind zum Teil original erhalten.

Das Gebäude bezeugt die Entwicklung des Schulwesens in Gladbeck. Wegen seiner baugeschichtlich interessanten Gestaltung und wegen seiner Lage als städtebauliche Marke an der Bottroper Straße ist es erhaltenswert. Deshalb wurde die Aloysiusschule 1984 unter Denkmalschutz gestellt.

Weiterführende Literatur zur Aloysiusschule:

Josef Wolters: „Aloysiusschule wird 75“. In: „Gladbeck Unsere Stadt“, Jahrgang 2002, Heft 2, S. 21/22.

Bernhard Broß: „1927 – 1977: 50 Jahre Neubau Aloysiusschule“. In: „Gladbeck Unsere Stadt“, Jahrgang 1977, Heft 2, S. 44 – 48.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449626>

7. Hauptschule Butendorf, ehemals Kreuzschule (1922), Im Linnerott 15

Seit der Entstehung 1922 haben Generationen von Volksschülern und späteren Hauptschülern in der Kreuzschule, danach Hauptschule Butendorf die Schulbank gedrückt. Das Gebäude ist ein weit von der Straße zurückgesetzter Putzbau. Das Walmdach ist mit Pfannen gedeckt und weist geschweifte Abgänge auf. Profilierte Gesimse umlaufen das Gebäude. Außerdem gibt es vertikale Wandvorlagen mit Abschluss. Östlich ist eine vorgelagerte Turnhalle angebaut. Das Schulgebäude weist zeittypische expressionistische Architekturdetails auf.

Die Hauptschule Butendorf bzw. Kreuzschule bezeugt eine Station in der Entwicklung des Schulwesens in Gladbeck. Wegen seiner zeittypischen expressionistischen Architekturdetails besteht insbesondere aus wissenschaftlichen Gründen an der Erhaltung ein öffentliches Interesse. Das Gebäude wurde 1984 als Denkmal unter Schutz gestellt.

Nach der Schließung der Hauptschule im Jahr 2010 wurde das Gebäude verschiedenen Nutzungen zugeführt. Unter anderem fanden dort bis 2018 die Lehrgänge der Volkshochschule zum nachträglichen Erwerb eines Schulabschlusses statt. 2019 verkaufte die Stadt Gladbeck das Gebäude an eine private Pflegeschule. Heute werden hier Altenpflegerinnen und Altenpfleger ausgebildet.



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740466>

8. Ratsgymnasium (1913 – 15), Mittelstraße 50/52

In der Geschichte der Gladbecker Schulen nimmt das Ratsgymnasium einen besonderen Platz ein. Es ist die älteste höhere Schule in Gladbeck. Gleichzeitig zeigt die lange Geschichte der Schule - von den Anfängen in der wilhelminischen Kaiserzeit bis in die heutigen Tage - die wechselhafte Entwicklung des Schulwesens in Gladbeck. Dabei ist die Geschichte der Schule auch eng mit der Geschichte der Stadt verbunden.

Das Ratsgymnasium von den Anfängen bis heute

Die Ursprünge des heutigen Ratsgymnasiums gehen an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück, in die Zeit der rasant steigenden Bevölkerungszahl wegen des Bergbaus und der Industrialisierung. Zur Jahrhundertwende lebten in Gladbeck bereits fast 21.000 Menschen. Im aufstrebenden Gladbeck wurde das Bedürfnis, aber auch das Verlangen nach einer „höheren Bürgerschule“ immer größer. Eine erste solche höhere Bildungsanstalt war die im Jahr 1900 eröffnete „Rektoratschule“, eine zunächst private Schule für Jungen mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde. 1901 wurde die Schule öffentlich, sie stand von da an in kommunaler Trägerschaft. Heinrich Korte war damals der Amtmann von Gladbeck.

Eine „Rektoratschule“ führte nur die unteren vier Gymnasienklassen bis zur Untertertia. Danach mussten Gladbecker Schüler auf andere höhere Bildungsanstalten, zum Beispiel in Dorsten oder Recklinghausen, wechseln.

Die Verhältnisse der neuen Rektoratschule waren beengt, der erste Schulraum war ein Zimmer in der Schillerstraße 6, in dem Haus eines Schreinermeisters. Der Unterricht begann Ostern 1900 mit 28 kleinen Sextanern. Erster Lehrer bzw. Schulleiter war der Schulvikar Dr. Gregor Rensing aus Rheinberg. 1901 erfolgte der Umzug in das katholische Gesellenhaus bzw. Kolpinghaus an der oberen Hochstraße. Die Schülerzahl stieg in den folgenden Jahren beständig an. Schon im Jahr 1903 bezog die Rektoratschule deshalb in der Viktoriastraße ein neues eigenes Schulgebäude, das von der Gemeinde errichtet wurde und nach damaligen Maßstäben hochmodern war. Es verfügte über fließendes Wasser und teilweise über Gasbeleuchtung.

In der Nachfolge von Dr. Rensing wird 1906 für den Übergang Prof. Heinrich Verron neuer Schulleiter, bis ihm 1909 Ewald Kaesbach folgt. Dieser bleibt nur bis 1914 im Amt, weil er zu Beginn des Ersten Weltkriegs zur Front eingezogen wird. Später im Krieg wird er vermisst und danach für tot erklärt.

1909 wurde die bisherige „Rektoratschule“ in eine lateinlose „Realschule für Jungen“ mit angegliedertem „Progymnasium“ umgewandelt. Die damalige „Realschule“, in der Französisch die erste Fremdsprache war, ist nicht mit der heutigen „Realschule“ zu verwechseln, die aus der früheren „Mittelschule“ hervorgegangen ist. Da sich für die lateinlosen Realschulklassen nur wenige Schüler entschieden, wurde die Schule 1914 in ein „Reform-Realgymnasium“ umgewandelt.

Bei der zunehmenden Schülerzahl reichten die Schulräume an der Viktoriastraße bald nicht mehr aus. Im Herbst 1913 wurde deshalb mit dem Bau eines neuen Schulgebäudes an der Mittelstraße begonnen. Ostern 1915, also während des Ersten Weltkriegs, bezog die Schule ihr neues

Gebäude, das heutige denkmalgeschützte Bauwerk Mittelstraße 50/52 in Gladbeck-Mitte. Damals befand Gladbeck sich immer noch im Status eines „Amtes“ und hatte noch keine Stadtrechte verliehen bekommen, obwohl in Gladbeck bereits ca. 50.000 Einwohner lebten. Das imposante Gebäude zeigt den Bildungsanspruch der aufstrebenden Bergbaugemeinde und insbesondere der bürgerlichen Gesellschaftsschicht.

In Vertretung von Direktor Kaesbach leitet ab 1914 Prof. Heinrich Verron die Schule, bis zum Dienstantritt von Prof. Josef Bause im Jahr 1920, der bis zu seinem frühen Tod Anfang 1929 im Amt bleibt. Vorübergehend bis August 1930 leitet Dr. Ludwig Bette die Schule.

1925 aus Anlass der Schulreform in Preußen wird das „Realgymnasium“ in ein „Realgymnasium alten Stils“ umgewandelt mit dem klassischen Gymnasial-Schulfach Latein zum Schulstart in der Sexta, Französisch in der Quarta und Englisch in der Untertertia.

In der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 gab es erhebliche Veränderungen an der Schule. 1937 wurde das neunjährige Jungengymnasium in eine achtjährige „Deutsche Oberschule“ umgewandelt. Der dem Nazi-Regime nicht genehme Schulleiter Prof. Dr. Anton Henrich - seit 1930 im Amt – wurde im Jahr 1937 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Grundlage dafür war der

berücktigte § 6 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Ersetzt wurde er 1938 durch den „strammen“ Nazi Karl-Heinz Krekeler, bis dahin Studienrat am Arnsberger Gymnasium. Der setzte bald seine Idee durch, die Schule nach einem nationalsozialistischen Schriftsteller in „Dietrich-Eckhart-Schule“ umzubenennen.

Während des Zweiten Weltkriegs gab es starke Störungen des Schulbetriebs, insbesondere durch die Einberufung von Lehrern und Primanern zur Wehrmacht, durch häufige Luftangriffe oder auch Brennstoffmangel. Ein Teil der Schule musste Ostern 1943 wegen der zunehmenden Fliegerangriffe evakuiert werden. Im April 1943 kamen 106 Schüler der unteren Jahrgänge, begleitet von vier Lehrern, im Rahmen der „Kinderlandverschickung“ in ein Lager in Schladming in der Steiermark. Von November 1943 bis in den Sommer 1945 wurde das Lager nach Prien am Chiemsee verlegt. Zahlreiche ältere Schüler wurden auch als Luftwaffenhelfer („Flakhelfer“) herangezogen oder nach einer „Notreifeproofung“ zum Reichsarbeitsdienst, zum Wehrdienst oder zu Schanzarbeiten eingezogen. Ab Anfang 1944 war ein geregelter Schulbetrieb nicht mehr möglich. Im März 1944 und vor allem am 24.3.1945, kurz vor dem Einmarsch der amerikanischen und kanadischen Truppen, wurde das Schulgebäude durch Bomben schwer beschädigt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte im November 1945 der Unterricht des Jungengymnasiums unter bescheidenen räumlichen Verhältnissen im Gebäude der Aloysiusschule (siehe Denkmal Nr. 6) wieder aufgenommen werden. Die Schulleitung wurde Dr. Bette übertragen, der bis zu seiner Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1934 stellvertretender Schulleiter war und danach an der Schule als „einfacher“ Studienrat verblieb. Der erste reguläre Abiturjahrgang legte in der Aloysiusschule zu Ostern 1949 die Reifeprüfung ab. In diesem Jahr ging auch Dr. Bette in Pension.

Sein Nachfolger, Wilhelm Caspers, wurde am 21.10.1950 in sein Amt eingeführt. Dies war zugleich die Einweihungsfeier für das wiedererstellte Stamm-Gebäude an der Mittelstraße. Mit der Umgestaltung der Höheren Schulen in NRW in den 1950iger Jahren entschied man sich an der Schule zunächst für ein Gymnasium des neusprachlichen Typs. Zusätzlich wurde 1958 ab Obertertia ein mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig angegliedert. Die Schülerzahl stieg im Laufe der 1960iger Jahre derart an, dass sich die Stadt Gladbeck als Schulträger zur Verselbständigung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweiges entschloss. Auf dem Gelände des ehemaligen städtischen Fuhrparks an der Konrad-Adenauer-Allee wurde ein neues Schulgebäude errichtet und zum Schuljahresbeginn 1968/1969 ein selbstständiges Gymnasium

eröffnet, das heutige Heisenberg-Gymnasium. Im alten Gebäude an der Mittelstraße verblieb das neusprachliche Jungengymnasium.

Auch am Gebäude gab es über die Jahre einige Veränderungen am Jungengymnasium: 1952 kam ein dreigeschossiger Erweiterungsbau als Nordflügel dazu, 1953 eine Turnhalle, 1956 die darüber liegende Aula, 1960 eine zusätzliche Erweiterung mit Klassenräumen und Musiksaal und im Sommer 1999 ein Neubaukomplex auf dem ehemaligen Schulhof.

Nach der Pensionierung von Wilhelm Caspers übernahm am 1.9.1969 Paul Jung, selbst ehemaliger Schüler des Gymnasiums, die Leitung der Schule. Seit 1971 erfolgte der Unterricht koedukativ, beginnend mit der Sexta. Es wurden also in gemischten Klassen auch Mädchen unterrichtet. Daneben wurde ab Herbst 1973 im Zuge der „Enttypisierung“ der Gymnasien die Oberstufenreform eingeführt – mit Auflösung der Jahrgangsklassen und Einführung eines Kurssystems.

Im Zuge der Enttypisierung wurde eine neue Namensgebung der Schule vorgenommen: Seit dem Frühjahr 1974 heißt die Schule „Städtisches Ratsgymnasium“, zuvor hieß es „Neusprachliches

Gymnasium für Jungen“. Am 2.5.1989 wird Hans-Wilhelm Schulteis, bis dahin langjähriger Stellvertreter, neuer Schulleiter. Seine weiteren Nachfolger sind ab 1997 Manfred Lauffs (seit 1991 stellvertretender Schulleiter), ab 2013 Hans-Christoph Pocha, der vom Heisenberg-Gymnasium kommt und seit August 2020 Matthias Schwark, der zuvor an einem Gymnasium in Münster tätig war.

Das Ratsgymnasium pflegt Partnerschaften mit Schulen in Marcq-en-Baroeul und Wodzislaw, den Partnerstädten Gladbecks in Frankreich und Polen sowie mit einer Schule im niederländischen Ermelo.

Warum ist das Gebäude des Ratsgymnasiums ein Denkmal?

Die Denkmalbegründung bezieht sich nur auf den ursprünglichen Gebäudeteil des heutigen Ratsgymnasiums, der von 1913 bis 1915 errichtet wurde.

Der Düsseldorfer Architekt Hans Tietmann (1883 – 1935) entwarf das Ratsgymnasium als dreiflügeligen, unterkellerten dreigeschossigen Bau. Das Gebäude wurde aus besandeten Klinkern mit Tuffsteingewänden und -gesimsen errichtet. Die Sattel- und Mansardendächer sind mit Pfannen gedeckt. Der dreigeschossige Mittelbau liegt von der Straße zurückgesetzt mit östlich anschließender Turnhalle und Aula. Zur Hermannstraße hin befindet sich ein Westflügel. Die Wandflächen sind durch Gesimse, Lisenen (Lisene = Mauerblende, eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand) und im Bereich der Eingänge durch Ziersetzungen gegliedert.

Das Ratsgymnasium bezeugt die Entwicklung des Schulwesens in Gladbeck. An der Erhaltung besteht wegen seiner baugeschichtlich interessanten Lage und als städtebauliche Marke an der Mittelstraße ein öffentliches Interesse.

Im Jahr 1984 wurde das Ratsgymnasium unter Denkmalschutz gestellt.

Weiterführende Literatur:

Nachfolgend sind zwei Aufsätze der beiden ehemaligen Schulleiter Manfred Lauffs und Hans-Wilhelm Schulteis als Leseempfehlung aufgeführt:

Manfred Lauffs: „Das Ratsgymnasium wird 100 Jahre alt.“ In: „Gladbeck Unsere Stadt“, Jahrgang 2000, Heft 2, Seiten 31 - 39.

Hans-Wilhelm Schulteis: „Vorwärts – Aufwärts! 75 Jahre Ratsgymnasium in Gladbeck.“ In: „Gladbeck Unsere Stadt“, Jahrgang 1975, Heft 1, Seiten 29 - 35.

Außerdem finden sich in „Gladbeck Unsere Stadt“ mehrere Aufsätze von Manfred Samen, dem ehemaligen Lehrer am Ratsgymnasium. Näheres ist dem Stichwortverzeichnis und dem Inhaltsverzeichnis zu dieser Zeitschrift auf der Homepage des „Vereins für Orts- und Heimatkunde“ zu entnehmen:

www.heimatverein-gladbeck.de



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449628>

9. Marthaheim (1908 – 1910), Hermannstr. 16

Das vor einigen Jahren kernsanierte Marthaheim als Haus der Jugendstil-Ära strahlt in seiner alten Schönheit. Der moderne Neubau passt sich dem liebevoll restaurierten Altbaubereich an. Das Marthaheim in der Hermannstraße 16 liegt am Rande des Gladbecker Stadtzentrums in ruhiger Umgebung. Heute ist es ein Alten- und Pflegeheim, das vom Diakonischen Werk Gladbeck-Bottrop-Dorsten geführt wird.

Das Haus ist ein von der Straße zurückliegender, zweigeschossiger und unterkellertes Putzbau. Das Mansarddach wurde mit Pfannen gedeckt. Die südliche Hauptfassade weist zwei Eckrisalite (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) auf. Der östliche ist übergiebelt und hat einen Eingangsvorbau, der westliche liegt unter einem Mansarddach mit der an diesem Gebäude durchgängigen Linsengliederung. Die Ostfassade weist einen übergiebelten Risalit und ein besonders akzentuiertes Portal auf.

Das Marthaheim wurde als evangelisches Waisenhaus in den Jahren von 1908 bis 1910 errichtet, also noch in der wilhelminischen Kaiserzeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Fürsorge für Waisenkinder und auch Arme war damals noch keine staatliche Aufgabe, sondern lag bei den christlichen Kirchen. Somit hat das Marthaheim eine wichtige Bedeutung, weil es die kirchliche Fürsorge in Gladbeck bezeugt. Auch wegen seiner für die Entstehungszeit charakteristischen Gliederungselemente der Fassade besteht an seiner Erhaltung ein öffentliches Interesse.

Das Gebäude wurde deshalb 1984 als Denkmal unter Schutz gestellt – im gleichen Jahr wie das Vinzenzheim (siehe Denkmal Nr. 10), das als katholisches Waisenhaus ebenfalls in den Jahren von 1908 bis 1910 gebaut wurde.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449627>

10. Vinzenzheim (1908 – 10), Buersche Straße 25

Die Geschichte des Vinzenzheims geht über 100 Jahre zurück. Eingeweiht wurde es am 20.1.1910, also noch zur Kaiserzeit vor dem Ersten Weltkrieg. Damals war das Vinzenzheim ein katholisches Waisenhaus für Kinder, später dann auch kombiniert weiter ein Waisenhaus, aber auch ein „Pfründerhaus“ (= Armenhaus) für alleinstehende alte Menschen. Die Fürsorge für Waisenkinder und Arme war damals noch keine staatliche Aufgabe, sondern lag bei den christlichen Kirchen.

Heute ist das Vinzenzheim ein Seniorenzentrum in der Trägerschaft des evangelischen Diakonischen Werks Gladbeck-Bottrop-Dorsten. Das imposante Gebäude liegt eingebettet in eine Parkanlage an der Buerschen Straße, nicht weit entfernt von der Fußgängerzone der Innenstadt. 2008 wurde das Gebäude entkernt und saniert. Außerdem erhielt das Haus inzwischen einen Neubau. Es gibt nun eine gelungene architektonische Verbindung zwischen dem historischen Haupthaus der Jugendstil-Ära und dem modernen Neubau.

Das Vinzenzheim ist ein zweigeschossiger, unterkellertes Putzbau unter einem Satteldach mit Falzziegeln. Er weist mittig ein Portal mit einer Freitreppe und einen Vorbau auf. Darüber sind ein Balkon mit Balustrade und ein polygonales (= vieleckiges), mit Schiefer gedecktes Dachhäuschen.

Nördlich und südlich schließen sich dreigeschossige Seitentrakte unter Mansarddächern und Zwerchhäusern (Zwerchhaus = besondere Form der Gaube, Aufbau eines geneigten Daches) an. Im südlichen Trakt ist im 1. Obergeschoss eine Kapelle. Die Fassade ist durch Gesimse, Lisenen (= Mauerblende, eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand), Eckpilaster (Pilaster = Teilpfeiler oder Teilsäulen, die in eine Wand eingemauert sind) und Fensterrahmen im so genannten Reformstil gegliedert. Besonders erhaltenswert sind die großflächig erhaltenen Fliesenbeläge aus der Entstehungszeit. Das rückwärtige moderne Erweiterungsgebäude ist nicht Bestandteil des Baudenkmals.

Nördlich und östlich des Vinzenzheimes schließt sich eine Parkanlage an.

Das Vinzenzheim, errichtet als katholisches Waisenhaus, bezeugt eine Facette des kirchlichen Sozialwesens in Gladbeck. Auch wegen seiner zeittypischen Architekturformen besteht an der Erhaltung ein öffentliches Interesse.

1984 wurde das Vinzenzheim unter Denkmalschutz gestellt - im gleichen Jahr wie das Marthaheim (siehe Denkmal Nr. 9), das als evangelisches Waisenhaus ebenfalls von 1908 bis 1910 gebaut wurde.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449629>



Foto: Hermann Grafe

11 Bauernkotten Waldstraße 34 (17./18. Jahrhundert)

Fachwerkhäuser prägten bis weit in das 19. Jahrhundert das Erscheinungsbild des dörflichen Gladbecks. Der ehemalige Bauernkotten an der Waldstraße 34 in Wittringen (nahe der Gildenstraße) ist eines der seltenen Zeugnisse des früheren bäuerlichen Lebens in Gladbeck.

Das Kötterhaus ist ein Fachwerkgebäude mit Backsteinausfachungen (Ausfachung = Füllung des Gefachs / Gefach = beim Fachwerk der Raum zwischen den Holzbalken) unter einem Satteldach. Die Giebeldreiecke sind vorkragend (Vorkragung/Auskragung = Vorspringen oder Hinausragen eines Bauteils) und verbrettert. Sie weisen eine Tropfzahnung (= Kerben im Brett, über die das Regenwasser abtropfen kann) auf. Das Deelentorgestell ist schlicht. Westlich befinden sich eine Kübbing (= Abseite/Seitenschiff eines alten Bauernhauses, meist als Stall genutzt) und ein eingeschossiger Fachwerkanbau. Das Gebäude weist alte Fenster auf und ist von alten Obstbäumen umgeben.

Das landschaftstypische Kötterhaus ist Dokument der landwirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse im dörflichen Gladbeck früherer Jahrhunderte. Wissenschaftliche und volkskundliche Gründe sprechen für eine Erhaltung.

Der Bauernkotten an der Waldstraße 34 steht seit 1984 unter Denkmalschutz.

12. Bauernkotten Kleimann (1822 errichtet – 2019 abgerissen), Horster Straße 147

Fachwerkhäuser prägten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend das Erscheinungsbild von Gladbeck. Der ehemalige Bauernkotten der Familie Kleimann an der Horster Str. 147 in Bütendorf war ein Beispiel dafür. Der 1822 errichtete Hof neben der Heilig Kreuz Kirche galt als Zeugnis früheren bäuerlichen Lebens in Gladbeck. Deshalb wurde der Kotten im Jahr 1984 als Denkmal unter Schutz gestellt.

1992 ging der Hof in das Eigentum der Stadt über. 2006 starb mit Elisabeth Kleimann die letzte Bewohnerin und Pächterin. Seitdem stand das Bauernhaus leer und verfiel danach zusehends, nicht zuletzt durch Vandalismus. Schließlich wurde der baufällige Kotten im Jahr 2019 abgerissen. Auf dem Grundstück wird ein Ärztehaus errichtet.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449630>

13. Uhlandschule (1904) Horster Straße 98

Die lange Geschichte der Uhlandschule von den Anfängen bis in die heutige Zeit spiegelt auch die wechselhafte Entwicklung der Stadtgesellschaft und des Schulwesens in Gladbeck.

Die evangelische Uhlandschule an der Horster Straße in Butendorf entstand ab 1904, im selben Jahr wie die katholische Vinzenzschule an der Diepenbrockstraße. All das geschah in der wilhelminischen Kaiserzeit, als Gladbeck noch „Amt“ war und keine Stadtrechte verliehen bekommen hatte. Benannt ist die Schule nach dem deutschen Dichter Ludwig Uhland (1787 – 1862), ebenso wie die nahe gelegene Uhlandstraße mit der Bergarbeiterkolonie.

Der Bau und der Bezug des Schulgebäudes fielen in die „Boomjahre“ Gladbecks um die Jahrhundertwende. Durch den Bergbau und die Industrialisierung kamen in dieser Zeit Tausende von Menschen nach Gladbeck, um dort Arbeit und eine neue Heimat zu finden. 1904 gab es hier bereits rund 20.000 Einwohner. Gerade die Bauerschaft Butendorf verdankt ihre rasante Entwicklung der „Zeche Graf Moltke“, die 1873 als erstes Bergwerk in dem noch dörflichen Gladbeck abgeteuft worden war. Also musste ausreichend Wohn- und Lebensraum geschaffen werden. So entstand um die Schachtanlage herum z. B. ab 1888 die schon erwähnte Bergarbeiterkolonie an der Uhlandstraße. Damit hing aber auch der erhöhte Bedarf an Schulgebäuden zusammen. Insofern ist die Uhlandschule auch ein Zeugnis für die Ortsentwicklung und Siedlungsgeschichte in dem damaligen Gladbeck und speziell in Butendorf.

Bis 1968 war die Uhlandschule eine evangelische Volksschule. In jenem Jahr wurden in Nordrhein-Westfalen alle Volksschulen aufgelöst und durch getrennte Grund- und Hauptschulen ersetzt. Zum Schuljahr 1968/1969 wurde daraufhin die Uhlandschule in eine evangelische Grundschule für die Kinder der ersten vier Klassen umgewandelt.

Zum Schuljahr 2015/2016 wurde in Butendorf eine städtische Gemeinschaftsgrundschule eingerichtet – durch die Zusammenführung der nahe gelegenen katholischen Vinzenzschule und der evangelischen Uhlandschule. Darin zeigt sich ein deutlicher Wandel des Schulwesens in Gladbeck, denn mit der Uhlandschule wurde die letzte evangelische Grundschule in der Stadt aufgelöst. Damit wird der veränderten Struktur der Stadtbevölkerung und damit auch der Schülerschaft Rechnung getragen, denn der Anteil katholischer und evangelischer Schüler geht

seit Jahren kontinuierlich zurück. Dafür gibt es immer mehr Schüler islamischen Glaubens sowie konfessionslose Schüler.

Die neue Grundschule in Butendorf hat also die beiden Standorte der früheren konfessionellen Grundschulen übernommen. Als Namen wählte man „Mosaikschule“. Dadurch sollte das Zusammenwachsen der beiden Standorte erleichtert und die multikulturelle Vielfalt der Menschen im Stadtteil am besten abgebildet werden.

Im Jahr 2020 wurde am Standort der ehemaligen Uhlandschule ein Anbau bezogen. Er wird für die „Offene Ganztagschule“ (OGS) der Mosaikschule genutzt. Dieser Anbau fügt sich architektonisch an das denkmalgeschützte Gebäude der früheren Uhlandschule an. Entstanden sind hier vier Klassen- und zwei Gruppenräume sowie eine multifunktionale, lichtdurchflutete Mensa, die auch als Versammlungsraum der Schule genutzt wird.

Die ehemalige Uhlandschule ist ein zweigeschossiges Putzgebäude auf einem hohen Kellersockel mit Quaderputz. Sie hat ein Satteldach. Die Erdgeschosszone zeigt Ziegelverblendungen. Nördlich befindet sich ein dreigeschossiger Seitenrisalit (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) mit Dreiecksgiebel und profilierten Gesimsen. Die Schule besitzt eine sehr schöne Jugendstilholztür und ist von einer Einfriedigung aus der Bauzeit umgeben. Auf dem Schulhof wachsen alte Platanen.

Die frühere Uhlandschule steht im Zusammenhang mit der Bergarbeitersiedlung Glückauf- und Diepenbrockstraße. Sie sollte aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen erhalten bleiben. Deshalb wurde das historische Gebäude der Uhlandschule 1984 unter Denkmalschutz gestellt.

Hinweis:

Die frühere Schulanschrift „Horster Straße 98“ wurde vor einigen Jahren ersetzt durch die neue Adresse „Zum Stadtwald 3 b“.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449632>

14. Villa Jovy (1927), Friedrichstraße 55; heute Volkshochschule

1929 bezog Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy (1882 – 1931) mit seiner Frau Eleonore und den fünf Kindern die neue stilvolle Dienstvilla, ein großzügiges Gebäude an der Friedrichstraße in der Nähe des Amtsgerichts und in Sichtweite des Rathauses. Vor allem die kunstvolle, ja vornehme Gartenanlage beeindruckte die Zeitgenossen durch symmetrisch gestaltete Grünflächen, Statuen und eine Säulenreihe. Später bekam das Haus den Namen „Villa Jovy“ (auch „Jovy-Villa“ oder „Bürgermeister-Villa“) nach seinem ersten Bewohner. Heute ist es das Haus der Volkshochschule.

Errichtet wurde das repräsentative Gebäude in den Jahren 1927 und 1928 als standesgemäßer Dienstsitz des Gladbecker Oberbürgermeisters. Es entstand in einer Zeit, als die junge Stadt während der Amtszeit von Dr. Jovy zwischen ca. 1925 und 1929 einen wirtschaftlichen Aufschwung und eine „kleine Blütephase“ erlebte. Das schnell wachsende Gladbeck zeigte als junge Stadt viel Selbstbewusstsein. Die neue Bürgermeistervilla mit ihrer vornehmen Gartengestaltung drückte genau dieses neue urbane Lebensgefühl in Gladbeck aus. Allerdings gab es auch Zeitgenossen, die kritisierten, Dr. Jovy sei zu großzügig mit städtischen Mitteln umgegangen.

In den späteren 1920er Jahren entstanden im aufstrebenden Gladbeck auch weitere beeindruckende repräsentative Bauten wie „Haus Wittringen“ mit dem neuen Restaurantgebäude, das Stadion „Vestische Kampfbahn“, das Freibad oder das ehemalige Postamt, die heute alle unter Denkmalschutz stehen.

Das Gebäude der Villa Jovy ist ein von der Straße zurückliegender, unterkellertes zweigeschossiges Ziegelbau unter einem Walmdach. Die Mittelachse ist durch einen Treppenhausvorbau als Eingangsbereich betont. An der nordöstlichen Ecke ist ein halbrunder Vorbau. Südlich, zum früher parkähnlichen Garten mit altem Baumbestand, ist ein großer Vorbau mit dreiviertelkreisförmigem Grundriss. Dieser hat seitliche Treppenaufgänge und im Obergeschoss einen Balkon. Vereinzelt sind Ziegelziersetzungen vorhanden.

Die Villa Jovy ist bedeutend für die Stadt Gladbeck, weil hier der die Entwicklung der Stadt fördernde Bürgermeister Dr. Jovy (vgl. Jovyplatz) bis zu seinem frühen Tod Ende 1931 wohnte. In einem Gebiet, wo bereits andere repräsentative Bauten standen (z. B. das Amtsgericht und das Finanzamt), wurde eine großzügige Stadtvilla für ihn neu gebaut.

Nach dem Tod von Dr. Jovy hatte das Haus eine wechselvolle Geschichte. Dr. Jovys Nachfolger, NS-Oberbürgermeister Dr. Bernhard Hackenberg, blieb von 1932 bis zu seiner Flucht im späten März 1945 in der Villa wohnen, kurz bevor die alliierten Truppen am 29.3.1945 in Gladbeck einmarschierten. Nach dem Ende des Nazi-Regimes ließ sich hier zunächst die britische Militärverwaltung mit ihrer Kommandantur nieder. Anschließend beherbergte das Haus bis 1980 das Gladbecker Gesundheitsamt. 1983 zog die

Volkshochschule hier ein. Für 900.000 DM wurde dazu die Villa restauriert und neu eingerichtet. Seitdem ist das Haus der VHS bis heute ein Ort vieler Veranstaltungen und der Sitz der VHS-Geschäftsstelle. Außerdem ist im Dachgeschoss (2. Etage) das städtische Kulturbüro untergebracht. Der ursprünglich angelegte, prächtige Garten hinter dem Haus existiert heute leider nicht mehr.

Wegen seiner in expressionistischer Manier gestalteten Fassade und aus stadthistorischen Gründen besteht ein großes Interesse an der Erhaltung. 1984 wurde deshalb die Villa Jovy in der Friedrichstraße unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449633>

15. Jordan-Mai-Schule (1912), Söllerstr. 10

An der Stelle des früheren Söllerhofes in Zweckel entstand 1912, noch in der wilhelminischen Kaiserzeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg, die katholische Overbergschule. Später hieß sie Heinrich-Kielhorn-Schule, inzwischen trägt sie den Namen Jordan-Mai-Schule. Das Schulgebäude wurde ursprünglich für die Bewohner der „Beamtenkolonie Zweckel“ errichtet.

Heute ist die Schule benannt nach dem deutschen Franziskaner Jordan Mai (1866 – 1922), der aus Buer stammte, überwiegend in Dortmund wirkte und bereits zu Lebzeiten sehr geschätzt wurde.

Mit der Jordan-Mai-Schule befindet sich hier eine private Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung. Es werden also Kinder und Jugendliche aus Gladbeck und Umgebung aufgenommen, die besondere Probleme im Bereich der Kognition haben. Träger der Förderschule ist das Bistum Essen.

Bei dem Schulgebäude handelt sich um einen mächtigen, unterkellerten, zweigeschossigen Putzbau. Er ist dreiflügelig und besitzt ein mit Pfannen gedecktes Walm- bzw. Mansarddach. Die Hauptfassade weist Seitenrisalite (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) und mittig ein Zwerchhaus (= besondere Form der Gaube, Aufbau eines geneigten Daches) auf. Einzelne Wandfelder sind mit Flachreliefs versehen. Die Eingänge werden durch Supraporten (= über einer Tür oder einem Portal angebrachte Gemälde oder Reliefs) und die Fenster durch Sprossen betont. Die rückwärtige Fassade ist schlichter. Alte Platanen schmücken den vorgelagerten Schulhof.

Das Schulgebäude ist bedeutend für die Stadt Gladbeck, weil es die Entwicklung des Schulwesens bezeugt. An der Erhaltung besteht insbesondere aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse. Deshalb wurde das Gebäude 1984 als Denkmal unter Schutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk,
CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88451005>

16. Lökenshof (ca. 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts), Durchholzstr. 22

Der Lökenshof an der Durchholzstraße in Ellinghorst zählt zu den ältesten in Gladbeck noch erhaltenen Bauernhöfen. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet, gilt er heute als Zeugnis des früheren bäuerlichen Lebens in Gladbeck.

Der Lökenshof bietet ein anschauliches Beispiel für die ortstypische Bauernhaus-Architektur, allerdings ergänzt durch einen späteren, untypischen Wirtschaftsgiebel. Außerdem zeigt der Hof die frühere Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. An seiner Erhaltung besteht vor allem aus volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Deshalb steht der Lökenshof seit 1985 unter Denkmalschutz.

Der Hof besitzt ein mächtiges Ankerbalken-Fachwerkgebäude. Der Wirtschaftsgiebel wurde in Stahlfachwerk-Bauweise mit Ziegelausfachungen erstellt. Das Deelentorgestell ist schlicht. An der Hinterfront des Hofes findet man eine mit kunstvollen Schnitzereien und einem Schmiedeeisengitter verzierte Eichentür, an der noch die Überreste einer Inschrift zu erkennen sind. Danach waren Johann Heinrich Loeken und seine Frau Katharina im Jahre 1797 die Besitzer des idyllischen Hofes und gaben ihm seinen Namen. In den Annalen taucht er erstmalig bereits im Jahre 1456 unter der Bezeichnung „dat loeken“ auf.

Heute ist auf dem Hof eine logopädische Praxis untergebracht, deren Besitzer auch auf dem Hof wohnen.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449636>

17. Schumachers Kotten (bezogen 1726), Steinstr. 116

Fachwerkhäuser prägten bis weit in das 19. Jahrhundert das Erscheinungsbild des dörflichen Gladbecks. Der ehemalige Kotten der Familie Schumacher an der Steinstraße 116 in Butendorf ist ein Beispiel dafür. Er wurde bereits im Jahr 1726 bezogen und gehört damit zu den ältesten Gebäuden von Gladbeck.

Später wurde das Haus als Gaststätte genutzt. „Schumachers Kotten“ gehört zur längst vergangenen Gladbecker „Kneipenherrlichkeit“ und zu den Lokalen, in die man am Wochenende zum Tanzen ging.

Bei dem Hof handelt es sich um ein Fachwerkgebäude mit Putzausfachungen (Ausfachung = Füllung des Gefachs / Gefach = beim Fachwerk der Raum zwischen den Holzbalken) unter einem Satteldach. Die Giebeldreiecke sind verbrettert und weisen eine Tropfzahnung (= Kerben im Brett, über die das Regenwasser abtropfen kann) auf. Verschiedene Veränderungen wurden vorgenommen. Auf dem Grundstück befindet sich alter Baumbestand.

Das Gebäude ist bedeutend für die Entwicklung der früheren landwirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. An seiner Erhaltung besteht vor allem aus volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Deshalb wurde der Schumachers Kotten im Jahr 1985 als Denkmal unter Schutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449637>



18. Kotten Nie (ca. 16. Jahrhundert), Bülser Str. 157

Der ehemalige Hof Nie in Gladbeck Ost ist ein Zeugnis der bäuerlichen Vergangenheit Gladbecks. Mit den Höfen Kruse, Dume und Hegemann gehörte er zum ehemaligen Oberhof Allinghof. Der Hof Nie ist ein für den hiesigen Raum typisches Vierständler-Fachwerkhaus mit Backsteinausfachungen. Erwähnt wurde er 1574 als Nie-Hof im „Vestischen Schatzzettel“, einer Steuerliste des 16. Jahrhunderts. Anschließend tauchte er im Kurfürstlichen Lagebuch von 1660 auf. Zu den Daten der jüngeren Geschichte gibt der Tennenbalken der Südseite Auskunft, der die Jahreszahl 1801 trägt. Seit den 1930-er Jahren ist die Stadt Gladbeck Eigentümerin des Geländes.

1984 begannen zwölf junge Arbeitssuchende und zwei Handwerksmeister mit der Restaurierung des noch vorhandenen Fachwerkhauses. 1986 wurde der „Verein zur Förderung der Jugend und Kultur e. V.“ gegründet, der inzwischen den prägnanteren Namen „Förderverein Kotten Nie“ trägt. Jugendliche Arbeitssuchende sollten eine Chance erhalten: Durch die Arbeit am Kotten wurde ihnen eine Beschäftigung gegeben und die Möglichkeit, sich weiter zu qualifizieren. Zusätzliche Gebäude des großen Bauernhofes wurden in Projekten der kommenden Jahre wiederaufgebaut.

1985 kam es zur Unterschutzstellung des Kotten Nie zu einem Denkmal für die bäuerliche Vergangenheit Gladbecks. An seiner Erhaltung besteht insbesondere aus wissenschaftlichen Gründen, wegen seiner sozial-historischen Bedeutung, ein öffentliches Interesse.

Ursprünglich als Förderprojekt im Rahmen der Jugendberufshilfe bzw. als besondere Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eingerichtet, hat sich der Kotten Nie über die Jahre weiterentwickelt. Heute ist er - geführt von seinem rührigen Förderverein - eine beliebte Begegnungs- und Veranstaltungsstätte im Osten der Stadt, die sich mit ihrem reichhaltigen Angebot an Menschen aller Altersstufen wendet.



Von Dat doris - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=65734801>

19. Amtsgericht (1915/16), Friedrichstraße 63

Bis zum 30.9.1879 war Gladbeck dem Kreisgericht in Dorsten unterstellt. Mit Inkrafttreten des Gerichtsverfassungsgesetzes am 1.10.1879 wurde Gladbeck dem in Buer neu errichteten Königlich Preußischen Amtsgericht zugeordnet.

Zum 1.2.1913 wurde dann das neue Königlich Preußische Amtsgericht Gladbeck errichtet, also noch zur wilhelminischen Kaiserzeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Der Gerichtsbezirk umfasste das seit 1885 selbstständige „Amt Gladbeck“ mit 47.693 Einwohnern. Zunächst waren die Diensträume im Gladbecker Amtshaus (heute Altes Rathaus) untergebracht. Allerdings hatte sich die Gemeinde Gladbeck bei der Einrichtung des Amtsgerichts verpflichtet, ein eigenes Gerichtsgebäude mit Gefängnis und Dienstwohnungen zu bauen. Das 1915 und 1916, also in den Tagen des Ersten Weltkriegs, errichtete stattliche Bauwerk an der Friedrichstraße 63 war dann der Stolz Gladbecks. Besonders der aus einem 65 Zentner schweren Tuffsteinblock gehauene Adler über dem Hauptportal beeindruckte nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch noch heutige Betrachter. Für den ordnungsgemäßen Dienstablauf war der Neubau dringend erforderlich, weil das Amtshaus aus allen Nähten platzte. Am 31.1.1917 wurde das neue Gerichtsgebäude bezogen, zu dem auch das Gefängnis mit 26 Zellen gehörte.

Der massive Bau überstand den Zweiten Weltkrieg, lediglich der Flügel zur Schützenstraße wurde beschädigt. Nach Umbau und Renovierung erhielt das Gerichtsgebäude 1974 ein neues Portal, das bis zum Bezug des Erweiterungsbaus im Jahr 2007 den Eingang des Amtsgerichts bildete. 1978 wurde der bereits seit Jahren leerstehende Gefängnisbau abgerissen. Das Gefängnis hatte längst seine Bedeutung verloren, weil dort seit dem 1.7.1970 Haftstrafen nicht mehr verbüßt wurden.

Wegen des akuten Platzmangels wurde in den Jahren 2006 und 2007 ein Erweiterungsbau für die fast 60 Bediensteten des Amtsgerichts errichtet. Dabei verlegte man den Eingang zur Schützenstraße. Der Altbau wurde 2008 modernisiert, so dass das gesamte Gebäude nun barrierefrei ist. Heute verfügt das Amtsgericht über vier Sitzungssäle, die im historischen Gebäudeteil liegen. Der Gerichtsbezirk des Amtsgerichts entspricht der Fläche der Stadt Gladbeck mit ihren ca. 77.000 Einwohnern. Das Amtsgericht Gladbeck gehört zum Bezirk des Landgerichts Essen, dieses wiederum zum Bezirk des Oberlandesgerichts Hamm.

Das Amtsgericht ist ein dreigeschossiger schlichter Putzbau mit einem hohen Sockelgeschoss

unter einem Walmdach. An den Enden sind kurze, zurückgesetzte Baukörper. Die Mitte wird durch eine Pfeilervorhalle mit einem vierachsigen Risalit (= Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) mit Aufsatzgeschoss und Giebel betont. Die Formensprache ist neoklassizistisch mit wenigen modischen Details im Mittelteil.

Das Amtsgericht bildet an der Friedrichstraße die östliche Verlängerung zum Jovyplatz mit dem früheren Finanzamt (heute „kreativAmt“) und dem Polizeigebäude. Er war ursprünglich als von öffentlichen Bauten bestimmter monumentaler Architekturplatz gedacht, der im östlichen Teil jedoch nicht entsprechend zum Abschluss gebracht wurde. In unmittelbarer Nähe befindet sich die ehemalige Bürgermeistervilla Jovy (heute das Haus der VHS).

Das Amtsgericht ist für die Stadt Gladbeck bedeutend, weil es die Eigenständigkeit bzgl. der Gerichtsbarkeit bezeugt. Städtebauliche Gründe sprechen ebenfalls für die Erhaltung. Der historische Altbau des Amtsgerichts wurde deshalb im Jahr 1985 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449638>

20. Ehemaliges Finanzamt (1923), Jovyplatz 4

Das Gebäude ist ein wichtiger Bestandteil des historisch bedeutsamen Ensembles am Jovyplatz, zusammen mit dem Amtsgericht und dem Polizeigebäude.

Es handelt sich um einen zurückliegenden, unterkellerten, zweigeschossigen Ziegelbau unter einem mit Pfannen gedeckten Walmdach. Die Mittelachse wird durch einen Treppenhausevorbau und den davorliegenden Eingangsbereich betont. Die nordöstliche Gebäudeecke erscheint mit halbrundem Vorbau. Südlich zum parkähnlichen Garten mit altem Baumbestand gibt es einen großen Vorbau mit dreiviertelkreisförmigem Grundriss und seitlichen Treppenaufgängen. Im Obergeschoss befindet sich ein Balkon. Das Gebäude weist vereinzelte Ziegelziersetzungen auf.

Zum Nachteil des ursprünglichen Erscheinungsbildes des ehemaligen Finanzamtsgebäudes wurden seit seiner Erbauung 1923 Änderungen an der äußeren Gestaltung vorgenommen: Die früheren Einzelgauben wurden durch größere Aufbauten ersetzt.

Dennoch besteht an der Erhaltung ein öffentliches Interesse, da das Gebäude nicht nur ein Zeitzeuge für die Baugeschichte seiner Entstehungszeit ist, sondern ihm auch wegen seiner raumbildenden Funktion in Zusammenhang mit den beiden anderen Gebäuden für den Jovyplatz städtebauliche Bedeutung zukommt. Der Jovyplatz war ursprünglich als von öffentlichen Bauten bestimmter monumentaler Architekturplatz gedacht, der im südlichen Teil jedoch nicht zum Abschluss gebracht wurde.

Das ehemalige Finanzamtsgebäude ist sehr bedeutend für die Stadt Gladbeck. An der Erhaltung als Baudenkmal besteht - besonders wegen seiner in expressionistischer Manier gestalteten Fassade - aus wissenschaftlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Das Gebäude steht daher seit 1985 unter (Außen-) Denkmalschutz.

Bis in das Jahr 2007 wurde das Gebäude als Finanzamt genutzt. Heute heißt das Gebäude in Anlehnung an die frühere Nutzung „kreativAmt“. In 141 Büros und Sonderräumen sind hier kleine Unternehmen, Dienstleister, Start-Ups und viele „kreative Köpfe“ untergebracht.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449639>

21. Polizeiamt (1924/25), Jovyplatz 6

Im ehemaligen Polizeiamt am Jovyplatz befindet sich heute der „Bezirks- und Schwerpunktdienst Gladbeck“ der Polizei Recklinghausen.

Das in den Jahren 1924 und 1925 errichtete Gebäude ist zurückhaltend repräsentativ in ganz knappen neoklassizistischen Formen gehalten. In den Hauptzügen ist es abgestimmt auf das kurz zuvor 1923 errichtete Finanzamt (heute „kreativAmt“, siehe Denkmal Nr. 20), zu dem es im rechten Winkel steht. Es bildet die Westwand des von öffentlichen Gebäuden bestimmten Jovyplatzes, der damals als großer repräsentativer Architekturplatz gedacht war. Als westliche Platzwand bildet das Haus den Raumabschluss für die von Osten herankommende Friedrichstraße und ist mit Treppe und Portal zugleich ihr Zielpunkt. Damit bekommt das Polizeiamt über seinen bemerkenswerten Eigencharakter eine besondere städtebauliche Bedeutung für Gladbeck.

Das Gebäude wurde nach den Plänen der staatlichen Hochbauverwaltung als dreigeschossiger Putzbau mit einem Seitenflügel und zum Jovyplatz hin mit einer 14-achsigen Breitfront erbaut. Die Fronten weisen eine zweigeschosshohe Wandstreifengliederung auf. Die fünf mittleren Achsen werden durch ein niedriges Frontispiz (= Giebeldreieck über einem Gebäudevorsprung) hervorgehoben. Davor sind ein Portalrisalit (= aus der Fluchtlinie eines Gebäudes horizontal hervorspringender Gebäudeteil) und eine Freitreppe zu sehen.

Das Polizeiamt – genau wie die anderen am Jovyplatz gelegenen Gebäude Amtsgericht, Finanzamt und „Beamtenwohnhäuser“ - wurde im Jahr 1985 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449640>



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449651>

22. bis 31 Beamtenwohnhäuser Jovyplatz 8 bis 26 (1920 - 1924)

Die Gebäude rund um den Jovyplatz am westlichen Rand der Gladbecker Innenstadt bilden ein interessantes architektonisches Ensemble. Dazu gehören das Polizeigebäude, das ehemalige Finanzamt (heute „kreativAmt“), das Amtsgericht sowie die „Beamtenwohnhäuser“ am Jovyplatz und in den benachbarten Straßen In der Dorfheide und Kortestraße. Seit 1985 stehen die Gebäude unter Denkmalschutz.

Nach dem 1. Weltkrieg in den Jahren 1920 bis 1924 erstellte die Stadt Gladbeck Wohnbauten für städtische Arbeiter, Angestellte und Beamte. Bei der Aufreihung dieser „Beamtenwohnhäuser“, die sich noch heute im städtischen Besitz befinden, waren die Architekten auf ein ansprechendes, abwechslungsreiches und zugleich geschlossen wirkendes Straßenbild bedacht. Die Gestaltung der jeweils benachbarten Fassaden variiert.

Architektonisch erkannte man um die Jahrhundertwende die Wirkung von Jugendstil und Expressionismus. Es lag daran, dass bestimmte Eigenarten der Malerei und Plastik als dekorative Formen in die Architektur übernommen wurden. Somit verwendete man Schmuckformen über Haustüren oder an Fenstern und Balkongittern. Es sind entweder eckige, spitze, kristalline Formen aus Materialien mit rechtwinkligen Kanten oder spitz angepasste, fast historisierende runde Profile zum Ausgleich an Dachkanten, Erkern, Türgewänden und Fenstern. Den in der Jugendstilzeit beliebten neubarocken Haubendächern folgten spitze Satteldächer, die meistens das typische herauschießende Gesims erhielten.

Alle Gebäude haben zum Jovyplatz hin symmetrische Fassaden, die entsprechend dem Straßenverlauf konvex geschwungen sind. Das wichtigste architektonische Ausdrucksmittel sind die Fenster und ihre Gliederung. Außerdem haben die Häuser dekorative Eingangstüren, teilweise mit halbrosettenartigen Lichtöffnungen in den Türblättern oder barockartig verzierten Oberlichtern.

Das Gebäudeensemble Jovyplatz ist von Bedeutung für Gladbeck, da die Objekte die Wohnungsfürsorge der Stadt für ihre Bediensteten bezeugen. Das in sich geschlossene, weithin sichtbare Bauten-Ensemble prägt das Stadtbild von Gladbeck in diesem Bereich und bildet als städtebauliches Gestaltungselement die westliche und südliche Begrenzung des Jovyplatzes.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449647>

Der repräsentative Platz mit der parkähnlichen Anlage in der Mitte und den Beamtenwohnhäusern am Rand galt seinerzeit, als er in den 1920er Jahren angelegt wurde, als Beispiel für die urbane Dynamik der jungen Stadt Gladbeck, als Vorzeigeprojekt moderner städtebaulicher Entwicklung. Heute trägt der Platz den Namen des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Michael Jovy. Er war zunächst von 1918 als Amtmann in Gladbeck tätig, seit der Stadtwerdung ab 1919 bis 1931 als OB. Verantwortlich für die Planung des Platzes zeichnete der damalige Beigeordnete Stadtbaurat Dr. Ing. Richard Korn. Dr. Jovy und Dr. Korn verliehen Gladbeck zahlreiche städtebauliche Impulse für eine urbane städtische Infrastruktur. Nicht nur der Jovyplatz entstand in ihrer Amtszeit, auch die „Volkserholungsstätte Wittringen“, also das Naherholungsgebiet Wittringen zusammen mit dem Haus Wittringen in seiner heutigen Form, gehört zu den damaligen kommunalen Entwicklungsprojekten.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449658>

32. Beamtenwohnhäuser Kortestraße 1 – 3 (ca. 1920 – 1924)

Nach dem 1. Weltkrieg in den Jahren 1920 – 1924 baute die Stadt Gladbeck am westlichen Rand der Innenstadt eigene Wohnhäuser für ihre städtischen Beamte, Angestellte und Arbeiter. Die „Beamtenwohnhäuser“ in der Kortestraße 1 – 3 gehören zu dem bedeutenden architektonischen Ensemble rund um den benachbarten Jovyplatz zusammen mit dem Polizeigebäude, dem ehemaligen Finanzamt (heute „kreativAmt“), dem Amtsgericht sowie den weiteren „Beamtenwohnhäusern“ direkt am Jovyplatz und in der Nebenstraße In der Dorfheide 6 – 8 und Haus Nr. 10.

Weitere Informationen zu den „Beamtenwohnhäusern“ finden Sie unter Nr. 22 – 31: „Beamtenwohnhäuser Jovyplatz 8 – 26“ sowie unter Nr. 54: „Beamtenwohnhaus In der Dorfheide 10“.

Für die Erhaltung der Gebäude liegen wissenschaftliche, vor allem baugeschichtliche Gründe vor. Deshalb wurden die „Beamtenwohnhäuser Kortestraße 1 – 3“ im Jahr 1985 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88450816>

33. Wohnhäuser In der Dorfheide 6 – 8 (ca. 1920 – 1924)

Nach dem 1. Weltkrieg in den Jahren 1920 – 1924 baute die Stadt Gladbeck am westlichen Rand der Innenstadt eigene Wohnhäuser für ihre städtischen Beamte, Angestellte und Arbeiter. Die „Beamtenwohnhäuser“ in der Straße In der Dorfheide 6 - 8 gehören zu dem bedeutenden architektonischen Ensemble rund um den benachbarten Jovyplatz zusammen mit dem Polizeigebäude, dem ehemaligen Finanzamt (heute „kreativAmt“), dem Amtsgericht sowie den weiteren „Beamtenwohnhäusern“ direkt am Jovyplatz und in der abzweigenden Kortestraße 1 – 3. Auch das Nebengebäude In der Dorfheide 10 ist ein solches historisches Wohnhaus, hier erbaut für höhere Beamte.

Weitere Informationen zu den „Beamtenwohnhäusern“ finden Sie unter Nr. 22 – 31: „Beamtenwohnhäuser Jovyplatz 8 – 26“ sowie unter Nr. 54: „Beamtenwohnhaus In der Dorfheide 10“.

Für die Erhaltung der Gebäude liegen wissenschaftliche, vor allem baugeschichtliche Gründe vor. Deshalb wurden die „Beamtenwohnhäuser In der Dorfheide 6 – 8“ im Jahr 1985 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449659>

34. Wohnhaus Friedenstraße 89 (1904)

Errichtet wurde das Wohnhaus an der Friedenstraße 89 im Jahr 1904, also in den „Boomjahren“ Gladbecks nach der Jahrhundertwende, noch zur Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs. Das Gebäude entstand seinerzeit im westlichen Erweiterungsbereich der Innenstadt.

Das Wohnhaus ist bedeutend für Gladbeck, weil es eines der letzten Beispiele guter Gründerzeitarchitektur (Gründerzeit = Stilbezeichnung für die historisierende Architektur, die im weiteren Sinne von etwa 1840 bis 1914 reichte) in der Stadt darstellt. Das Haus bezeugt die Stadterweiterung, die wegen des fortschreitenden Bergbaus und in der Folge von zahlreichen Unternehmensgründungen vorgenommen wurde. Seit dem Jahr 1985 steht das Wohnhaus unter Denkmalschutz.

Die Fassade des Gebäudes ist schlicht gehalten. Das Haus weist eine Horizontalgliederung auf in sparsamem Stuckdekor mit Kontrastwirkung durch verschiedene Flächenbehandlung in der Eingangsfassade. Das Erdgeschoss ist bossenartig (Bosse = überstehendes Material eines Natursteins innerhalb einer Mauer) dargestellt, im Obergeschoss besteht glatter Putz mit Fenstern in herrschaftlicher Fensterumrahmung. Besonders hervorgehoben wird der Hauseingang – durch den oberen Abschluss mit einer Giebelhaube auf einem durchlaufenden Traufgesims.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449661>

35. Wohnhaus Heinrichstraße 21/21 a (1906)

Das Wohnhaus an der Heinrichstraße 21/21a in der heutigen Stadtmitte wurde im Jahr 1906 errichtet. Das war im wilhelminischen Kaiserreich, als Gladbeck noch den Status eines „Amtes“ hatte und noch nicht den einer „Stadt“, obwohl Gladbeck in diesen „Boomjahren“ nach der Jahrhundertwende rasant wuchs. Im Jahr 1910 z. B. lebten hier bereits 39.000 Menschen. Wegen des schnell fortschreitenden Bergbaus kamen in dieser Zeit Tausende von Menschen nach Gladbeck, weil sie Arbeit und eine neue Heimat suchten. Dafür benötigte man dringend neuen Wohn- und Lebensraum. In diesen Jahren wurden für die vielen Bergarbeiterfamilien große Kolonien gebaut, z. B. die Arbeitersiedlungen an der Umlandstraße in Stadtmitte, an der Phönixstraße in Butendorf und an der Kirchhellener Straße in Rentfort. Alle drei Siedlungen stehen heute unter Denkmalschutz. Daneben wurden für die auch wachsende bürgerliche Bevölkerungsschicht ebenfalls neue Wohnhäuser errichtet, nicht mehr im Stil der früheren dörflichen Fachwerkhäuser, sondern häufig als große und repräsentative Stadthäuser. Ein typisches und besonderes schönes Beispiel dafür ist das Wohnhaus Heinrichstraße 21/21a.

Das Mietshaus ist ein traufenständiger (= Gebäude, bei dem die Traufe des Daches parallel zur Straße angeordnet ist / Dachtraufe = Tropfkante am Dach eines Gebäudes meist mit Dachrinne), unterkellertes dreigeschossiges Putzbauwerk unter einem mit Pfannen gedeckten Mansarddach; in der Erdgeschosszone mit Rustikaquaderung (Rustika = ein Mauerwerk aus rohen, nur an den Rändern gleichmäßig behauenen Quadersteinen), in den Obergeschossen Glattputz. Die Mittelachse wird betont durch die Hauseingänge und darüber liegende Doppelbalkone mit interessanten Reliefs in den Brüstungen (Drachendarstellungen). Die obere Brüstung ist leider in Ziegelmauerwerk erneuert. Darüber befindet sich ein breites Dachhaus mit einem bemerkenswerten Jugendstilgiebel. Seitliche Wandfelder sind mit Blendrisaliten (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) ausgestattet, darüber schlichtere Dachhäuschen. Die Traufzone mit den Konsolen (Konsole = tragender Wandvorsprung) und die Fenster sind teilweise original erhalten.

Das Objekt bezeugt die Stadterweiterung im Zuge des Bergbaus und von zahlreicher Unternehmensgründungen und sowie den Anschluss ans an das überregionale Eisenbahnnetz.

Das Wohnhaus Heinrichstraße 21/21a wurde im Jahr 1985 unter Denkmalschutz gestellt.



36. Stadion Vestische Kampfbahn (1925 - 1928), Bohmertstr. 2

Die Vestische Kampfbahn ist ein umfangreiches Sportgelände mit Stadion und Außenanlagen. Sie ist Teil der in den 1920er Jahren als „Volkserholungsstätte Wittringen“ errichteten umfangreichen Anlage für Naherholung und Sport.

Nach dem Entwurf des städtischen Dezernenten für Tiefbau Raven wurde das Stadion in den Jahren ab 1925 erbaut und am 17. Mai 1928 vor 25.000 Zuschauern mit einem Sportfest eröffnet. Das Bauwerk besteht aus einem rechteckigen Spielfeld, an den Schmalseiten formieren sich zwei kreisförmige Felder mit Springfeldern. Eine Laufbahn mit fünf bzw. sechs Bahnen legt sich umlaufend um das weite Spielfeld. Die Tribünen sind terrassenförmig angelegt und von der Kampfbahn durch eine Barriere und einen Weg getrennt. Das Tribünenoval ist gegliedert durch Zugangswege sowie durch drei spätexpressionistische Einlassgebäude. Diese bestehen aus Sandstein und sind mit Holzfenstern und gut gestalteten eisernen Fenstergittern versehen. Im Südwesten befindet sich eine Rednertribüne.

Das Stadion ist eingefasst von Bäumen und Sträuchern und einem Zaun zu den Straßen. Dort sind noch die originalen Gitter und Tore für die Zugangswege erhalten.

Die gesamte Anlage ist ein wichtiges Zeugnis der Sportgeschichte im Ruhrgebiet und bedeutend für die Geschichte der dortigen Menschen. Daher steht die Vestische Kampfbahn seit 1986 unter Denkmalschutz.

Heute ist das Stadion modernisiert mit Kunststoff-Laufbahn und überdachter Sitztribüne. Es wird vor allem von Sportlern aller Disziplinen der Leichtathletik genutzt, aber auch von Fußballern.



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740378>

37. Ehrenmal im Wittringer Wald (1934)

Tief im Wittringer Wald, imposant an einem Teich in der Nähe der Harsewinkelstraße gelegen, steht das große, beeindruckende Ehrenmal der Stadt Gladbeck. In den Jahren 1933 und 1934 entstanden, bildet es heute ein facettenreiches Gedenkensemble, es ist der zentrale Ort der Gladbecker Erinnerungskultur.

Geschichte des Ehrenmals

Eine erste Initiative zum Bau eines Kriegerdenkmals gab es in den Jahren 1895 und 1905, also in der wilhelminischen Kaiserzeit, durch den örtlichen „Landwehr- und Kriegerverein“. Es sollte der gefallenen Soldaten der Befreiungskriege gegen Napoleon (1813 – 1815) und des siegreichen Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 gedacht werden. Das Vorhaben wurde nicht umgesetzt, weil die gesammelten Geldspenden nicht ausreichten.

Im Jahr 1926, also während der Amtszeit von Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy, wurde ein Zweckverband zur Errichtung einer Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs gegründet und dazu 1929 ein Aktionsausschuss gebildet. Dort waren alle Parteien der Stadtverordnetenversammlung vertreten, außer der KPD. Es wurde beschlossen, mit Hilfe der Stadt ein großes Ehrenmal zu bauen. Dieses sollte auf dem großen Gelände der neuen „Volkserholungsstätte Wittringen“ errichtet werden, die im Mai 1928 offiziell eingeweiht worden war und zu der neben Haus Wittringen mit dem städtischen Heimatmuseum auch das neue Restaurantgebäude, das Stadion „Vestische Kampfbahn“ und das Freibad gehörten. Stadtbaurat Dr. Ing. Richard Korn entwarf für das Ehrenmal im Jahr 1930 den markanten runden Ehrenhof. Vermutlich wegen der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre fand die Grundsteinlegung erst am 15.6.1933 statt. Das Ehrenmal wurde auf einem leicht erhobenen Platz errichtet. Um Kosten zu sparen, setzte die Stadt für den Bau arbeitslose Fürsorgeempfänger ein.

Im Inneren des Ehrenmals war folgender Gedenkspruch angebracht:

„1914 – 1918 Zur Ehre der Toten des Krieges,
zum Ruf für Geschlechter des Sieges.“



StA Gla_FA 31-8_Ehrenmal

Die Einweihung des neuen Ehrenmals erfolgte mit großem Pomp am 17.6.1934.

Zu dieser Zeit diente das Ehrenmal längst der Glorifizierung des Nationalsozialismus, außerdem richtete es sich vor allem gegen den deutschen „Erzfeind“ Frankreich. Am Ehrenmal wurde von nun an jährlich der 1934 vom Hitler-Regime eingeführte „Heldengedenktag“ begangen. Dabei sollte nicht nur der Toten des Ersten Weltkriegs gedacht werden, sondern auch der zu Tode gekommenen NSDAP-Mitglieder beim Hitlerputsch 1923 in München. Tatsächlich stand bei diesen Feiern nicht mehr das Totengedenken im Mittelpunkt, sondern die Heldenverehrung.

1943 wurde an die Stelle der steinernen Opferflamme auf dem Gedenkstein in der Mitte des Ehrenmals nun ein großer Kriegerkopf des damals bekannten Bildhauers Paul Bronisch platziert.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verliert das Ehrenmal bald den Status als nationalsozialistisches Symbol. Von nun an ist es eine Gedenkstätte, die an die Toten beider Weltkriege erinnert. Außerdem wurde das Ehrenmal in den Folgejahren zu einem Gedenkensemble erweitert, um an alle Opfergruppen früherer Kriege zu erinnern und der Verherrlichung von Krieg und Gewalt entgegenzuwirken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die zweite Zeile des oben erwähnten Spruches im Inneren beseitigt und durch die Jahreszahlen 1939 – 1945 ersetzt.

Im Jahr 1952 wurde am Ehrenmal eine zusätzliche Tafel angebracht - zum Gedenken an die Kriegsgefangenen und Vermissten des Zweiten Weltkriegs.

Seit 1952 findet jedes Jahr anlässlich des „Volkstrauertages“ im November am Ehrenmal die zentrale Gedenkfeier in Gladbeck statt. Dazu wird vom Ortsverband Gladbeck des „Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.“ und von der Stadt Gladbeck gemeinsam eingeladen. Teilnehmer der großen Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung am Ehrenmal sind jedes Jahr Vertreter aus Politik und Verwaltung mit der Bürgermeisterin/dem Bürgermeister an der Spitze, Abordnungen insbesondere der Gladbecker Schützenvereine, der Bundeswehr, der Marinekameradschaft und der Feuerwehr sowie zahlreiche Mitglieder der Gladbecker Stadtgesellschaft. Die Gedenkveranstaltung beginnt jeweils mit einem Schweigemarsch vom Haus Wittringen.

Erweitert wurde die Gedenkstätte 1987 durch eine Stele, die Auszüge aus der Rede des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8.5.1985 enthält. Diese denkwürdige Rede bezog sich auf den 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs. Seit 1988 findet hier vor der Stele am 9. November eines jeden Jahres – dem Datum der „Reichspogromnacht“ - die Gedenkveranstaltung der Stadt Gladbeck für alle Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft statt - auch als Mahnung für die Zukunft. Die vier Meter hohe Stele aus silbernem Edelstahl entwarf der frühere Gladbecker Baurat Gerhard Hartmann. Trotz ihrer Schlichtheit ist die Stele durchaus beeindruckend und bildet einen Kontrast zum „übergroßen“ Ehrenmal.

Am 8.5.1999 wurde die Gedenkstätte noch einmal erweitert und durch ein Gedenkzeichen für die Deserteure des Zweiten Weltkriegs ergänzt. Es gilt den Männern, die damals aus Gewissensgründen den Kriegsdienst für das Nazi-Regime verweigerten und dafür verleumdet, verfolgt und getötet wurden. Die Gedenkpyramide besteht aus Steinquadern, die aus demselben Steinbruch stammen wie die des Ehrenmals. Angebracht ist dort eine Bodenplatte mit folgender Inschrift:

„Nicht aus der Furcht vor dem Tode,
sondern aus dem Willen zum Leben.“ (Alfred Andersch)

Das Denkmal für die Deserteure des Zweiten Weltkriegs wurde von Heinrich Hüwel entworfen, dem früheren Leiter des städtischen Hochbauamtes.

Eine weitere Ergänzung erfuhr das Wittringer Gedenkensemble schließlich im Jahr 2014. Mit einer Informationstafel wird seitdem an die Bücherverbrennung am 1.7.1933 mahnend erinnert. Damals fand unter der Leitung der „Hitlerjugend“ am Vorabend des nationalsozialistischen „Festes der deutschen Schule“ auf der Wiese hinter dem Ehrenmal eine Verbrennung von Büchern missliebiger Autoren statt.

Das Ehrenmal ist heute ein großes Gedenkensemble, das die lange Entwicklung der Gedenkkultur in Gladbeck widerspiegelt.

Warum ist das Ehrenmal ein Denkmal?

Das Ehrenmal wurde kreisförmig aus Ruhrsandstein errichtet. Eine 7 Meter hohe Arkade von 20 Metern Durchmesser mit 16 Spitzbögen begrenzt es außen. Die Anlage ist zum Mittelpunkt durch Stufen dreifach abgesenkt. Sie steigt dort wieder auf und nimmt auf einem Sockel einen 1943 aufgestellten, aus Muschelkalk geschlagenen Kopf eines gefallenen Soldaten auf. An den Wänden sind inzwischen weitgehend verwitterte Tafeln aus Ruhrsandstein mit Namen der Gefallenen vor allem des Ersten Weltkrieges. Ruhrsandstein verwittert relativ rasch.

Das Ehrenmal als Bestandteil eines Gedenkensembles im Wittringer Wald liegt am Nordrand eines Teiches, von dem aus eine breite Treppe zum Ehrenmal hochführt. Das Denkmal wurde nach Plänen des städtischen Baudezernenten und Bürgermeisters Richard Korn gestaltet.

Im Jahr 1986 wurde das Ehrenmal unter Denkmalschutz gestellt.

Weitere Informationen zum Ehrenmal

Diese finden Sie auf der Homepage des Gladbecker Stadtarchivs, einzusehen über die Internetadresse der Stadt Gladbeck:

www.gladbeck.de

Dort können Sie auch die Datenbank des Stadtarchivs aufrufen, in der die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs festgehalten sind. In dieser vermutlich nicht ganz vollständigen Übersicht sind 1.715 Personen aufgeführt.

Weiterführende Literatur zum Ehrenmal

Katrin Bürgel / Ludger Tewes: „Auf ein frohes Wiedersehen, liebe Mutter.“ Kriegskultur und Erfahrungshaltung im westfälischen Amt Gladbeck 1914 – 1918, Essen 2016.

Katrin Bürgel: Die Gladbecker Gefallenen des Ersten Weltkrieges. In: Gladbeck Unsere Stadt, Jahrgang 2016, Heft 3, Seiten 36 – 40.

Manfred Samen: „In memoriam“. Die Plastik inmitten des Ehrenmals. In: Gladbeck Unsere Stadt, Jahrgang 2003, Heft 3, Seiten 32 – 33.

Hermann Oberrörmann: Das Gladbecker Ehrenmal und sein Erbauer. In: Gladbeck Unsere Stadt, Jahrgang 1977, Heft 1, Seiten 12 – 15.

Stadt Gladbeck (Hrsg.): Mahnung zum Frieden. Dokumentation über die Einweihung eines Mahnmals am Ehrenmal in Wittringen 8. Mai 1987, Gladbeck 1987.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449663>

38. Fachwerkhaus Horster Straße 118 (ca. 1885)

Gladbecks Stadtgeschichte steht in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Bergbaus. Der Stadtteil Butendorf verdankt seine Entstehung und Entwicklung vor allem der „Zeche Graf Moltke“, die ursprünglich „Zeche Riekchen“ hieß. Sie wurde 1873 als erstes Bergwerk in der damaligen Bauerschaft Butendorf bzw. in dem noch dörflichen Gladbeck abgeteuft, 1877 begann dann die Kohleförderung. Für die Menschen, die neu nach Gladbeck kamen, um hier Arbeit und eine neue Heimat zu finden, musste Wohn- und Lebensraum geschaffen werden.

Im Jahr 1885, im wilhelminischen Kaiserreich, als das Kirchspiel Gladbeck in den Status eines „Amtes“ erhoben wurde, lebten in Gladbeck und seinen fünf Bauerschaften 4.464 Menschen. Dieses war noch nicht die Zeit, als die großen Bergarbeiterkolonien in der Nähe der Schachtanlagen gebaut wurden, so die „Arbeitersiedlung Uhlandstraße“ (siehe Denkmal Nr. 39), die als erste Gladbecker Kolonie dieser Art im Jahr 1888 entstand.

Das kleine Fachwerkhaus (ehemals Kruse) in Butendorf an der Horster Straße 118 wurde ca. 1885 errichtet. Es ist noch geprägt vom dörflichen Charakter des „alten“ Gladbecks. Für die Stadt Gladbeck ist es bedeutend, weil es die Anfänge der Wohnraumbeschaffung für Bergleute und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse bezeugt. In bescheidenen Fachwerkhäusern wie diesem lebte in den Anfängen der Bergbauzeit die neue Arbeiterschaft.

Fachwerkhäuser, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Erscheinungsbild Gladbecks weitgehend prägten, sind heute nur noch eine Seltenheit, in der Stadtmitte ist keines mehr zu finden.

Das Fachwerkhaus Horster Straße 118 ist ein traufständiges (= die Dachtraufe eines Gebäudes steht parallel zur Straße / Dachtraufe = Tropfkante am Dach eines Gebäudes, meist mit Dachrinne), unterkellertes, eingeschossiges Fachwerkgebäude mit Backsteinausfachungen (bei einem Fachwerkhaus heißt der Raum zwischen den Holzbalken „Gefach“ / die Füllung des Gefachs wird als „Ausfachung“ bezeichnet) unter mit Pfannen gedecktem Satteldach. Den rückwärtigen Anbau überzieht ein Satteldach. Das Haus besitzt zur Straße alte Türen und Fenster.

An der Erhaltung und Nutzung des Objekts als Baudenkmal besteht vor allem aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse. Das Fachwerkhaus steht deshalb seit 1986 unter Denkmalschutz.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449664>

39. Arbeitersiedlung Uhlandstraße (1888), Uhlandstr. 31 – 41 und 34 – 44

Der Stadtteil Butendorf verdankt seine Entstehung und Entwicklung vor allem der „Zeche Graf Moltke“, die ursprünglich „Zeche Rieckchen“ hieß. Sie wurde 1873 als erstes Bergwerk in dem noch dörflichen Gladbeck abgeteuft. Für die Menschen, die in großer Zahl nach Gladbeck kamen, um hier Arbeit und eine neue Heimat zu finden, musste ausreichend Wohn- und Lebensraum geschaffen werden. Seit 1888, im wilhelminischen Kaiserreich, als das aufstrebende Gladbeck drei Jahre zuvor den Status eines „Amtes“ erlangt hatte, entstand um die Schachanlage eine durch die industrielle Entwicklung geprägte Wohnbebauung. Dazu gehörte auch die Bergarbeiterkolonie an der Uhlandstraße.

Diese Koloniestraße, wie auch die nicht weit entfernt gelegene Uhlandschule (Horster Str. 98 bzw. Zum Stadtwald 3 b), wurden benannt nach dem deutschen Dichter Ludwig Uhland (1787 – 1862).

Zu sehen sind dort in der Arbeitersiedlung Uhlandstraße zwölf, an beiden Straßenseiten aufgereichte Häuser, an der nördlichen Seite mit den Hausnummern 34, 36, 38, 40, 42 und 44 sowie an der südlichen Seite mit den Nummern 31, 33, 35, 37, 39 und 41. Es handelt sich um streng gereichte Koloniehäuser in Straßenrandbebauung. Alle zwölf Gebäude zeigen den gleichen Bautyp, einen zweigeschossigen, traufenständigen Bau (= die Dachtraufe bzw. der Dachfirst steht quer zur Straße) zu fünf Achsen und mit sparsamer Dekoration. Die Mittelachse, leicht betont durch einen Mittelrisalit (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt), nimmt den Eingangsbereich auf. Außerdem sind die Gebäude in rotem Backstein errichtet, was aber nicht mehr zu sehen ist, weil vor einigen Jahren außen eine beigefarbene Wärmedämmschicht aufgetragen wurde. Insgesamt sind die Häuser durch eine klassizistische Formgebung geprägt.

Alle Gebäude sind in ihrer Bausubstanz weitgehend erhalten geblieben. Türen und Fenster wurden erneuert, die im rückwärtigen Teil ursprünglich vorhandenen Ställe abgebrochen. Da die Häuser anfangs keine Bäder besaßen, wurden diese nach dem Zweiten Weltkrieg in schmalen Verbindungsbauten zwischen den Gebäuden errichtet. Straßenbild und Architektur der Häuser wurden dadurch aber nicht beeinträchtigt. Der schlichte Charakter der Arbeitersiedlung konnte bewahrt werden.

Die 1888 entstandene Kolonie Uhlandstraße ist die älteste erhaltene Siedlung für Bergarbeiterfamilien in Gladbeck. Sie entspricht in Anlage und Gestaltung der klassischen Arbeiterkolonie, wie sie seit den 1850er Jahren im Ruhrgebiet im Siedlungsbau üblich war. Die Siedlung dokumentiert eindrucksvoll den frühen Bergarbeiterwohnungsbau. Außerdem ist sie ein Beleg für die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung Gladbecks und insbesondere von Butendorf.

Aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen wurde 1987 die Arbeitersiedlung Uhlandstraße als Ganzes unter Denkmalschutz gestellt.



Von User:Carstor - Selbst fotografiert, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3943694>

40. Maschinenhalle Zweckel (1908/09), Frentroper Straße

Gladbecks Stadtgeschichte steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Bergbaus. In den 1870/80er Jahren wurden hier die ersten Schächte abgeteuft. Das vorwiegend landwirtschaftlich strukturierte Gebiet entwickelte sich rasch zu einer Bergbau- und Industriestadt. 1908 wurde die Doppelschachanlage Zweckel abgeteuft, die zunächst „Zeche Potsdam“ hieß. Bauherr war der Königlich-Preußische Staat, dessen Repräsentationsanspruch in der großzügigen Gesamtanlage und ihrer Architektur zum Ausdruck kommt.

Markant sind die beiden 1911/12 errichteten Fördergerüste, von denen nur das südliche Gerüst vollständig erhalten ist. Beide sind deutsche Strebengerüste aus Stahl, die in ihrer Ausführung identisch sind. Die Fördertürme verweisen unmittelbar auf die Zeit des Bergbaus. Weitere Zechegebäude sowie Schornsteine und Kühltürme wurden abgerissen.

Zur gesamten Zechenanlage gehörte auch die Maschinenhalle Zweckel. In dieser elektrischen Zentrale waren einst die großen Kompressoren, Generatoren und Umformer zur Erzeugung von Druckluft und elektrischem Strom untergebracht, die vor allem zum Antrieb der Fördermaschinen gebraucht wurden. Architektur und Ausstattung bilden hier ein Gesamtkunstwerk, das Technik und Ästhetik wunderbar vereint. Die Maschinenhalle ist eines der reizvollsten Denkmale des Maschinenzeitalters im Ruhrgebiet. Beeindruckend sind der schlossähnliche Charakter, die Dimensionen und die Formensprache des Jugendstils.

Die Maschinenhalle war nicht nur zur Zeit ihrer Erbauung ein stolzes Gebäude, der Anspruch der einstigen Eigentümer auf Repräsentation ist auch heute noch spürbar. Wie groß die Wertschätzung der Maschinenhalle war, lässt auch die Innenausstattung noch heute erahnen. So waren die Wände mit dekorativ gestalteten Wandfeldern und Ornamentbändern verziert. Beeindruckend ist auch die Empore mit seitlich ausschwingenden Treppenaufgängen und schmiedeeisernen Geländern. Allerdings erinnern heute nur noch wenige verbliebene Maschinen an die technische Ausstattung der Halle in früheren Zeiten.

1963 wurde die Schachanlage stillgelegt. Seit 1997 ist das Ensemble Eigentum und Standort der „Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ mit Sitz in Dortmund. Auch mit Unterstützung der Stadt Gladbeck konnte die Stiftung den drohenden Verfall der Maschinenhalle stoppen und das Bauwerk sichern.



Stadt Gla_Maschinenhalle

Inzwischen hat sich die Maschinenhalle mit ihrem außergewöhnlichen Ambiente zu einem Veranstaltungsort von überregionaler Bedeutung entwickelt. Seit 2002 ist sie einer der herausragenden Spielorte der „RuhrTriennale“, einem internationalen Festival mit Musik, Theater und Tanz. Daneben finden hier auch Messen, Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Tagungen sowie Hochzeitsfeiern und Abibälle statt.

Die Maschinenhalle Zweckel ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Gladbeck und ihrer Menschen, weil sie anschaulich die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung Gladbecks dokumentiert. Die Maschinenhalle soll aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen erhalten werden. Deshalb wurde sie 1988 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449666>

41. Schlachthof: Wasserturm, 2 Wohnhäuser, Einfriedung (1907/08) Grabenstraße

Am 1.8.1908 wurde der kommunale Schlachthof an der Grabenstraße eröffnet. Das war nach der Jahrhundertwende noch in der wilhelminischen Kaiserzeit, als das aufstrebende Gladbeck weiter den Status eines „Amtes“ hatte, obwohl in diesen „Boomjahren“ bereits ca. 35.000 Menschen hier lebten. Damals wurde der Schlachthof dringend gebraucht für die Ernährung der Menschen. Er verfügte sogar über einen eigenen Gleisanschluss.

1999, also viele Jahre später, kam es zur Schließung des Schlachthofs. Danach blieb er für einige Zeit als Ruine im „Dornröschenschlaf“ und verfiel, bis im Jahr 2013 die meisten maroden Gebäude abgerissen wurden, um Platz für Häuser und Wohnungen zu schaffen. Danach entstand hier bis 2019 das neue, stadtnahe Wohngebiet „Am Roten Turm“. Gemeint ist der ehemalige rote Wasserturm als Wahrzeichen dieses neuen Quartiers. Der Turm selbst und die beiden „Beamtenvillen“ sollen noch saniert und in die Wohnbebauung einbezogen werden.

Von der ursprünglich ausgedehnten Schlachthofanlage mit zahlreichen Erweiterungs- und Umbauten sind als denkmalwertes Kulturgut anzusehen und deshalb erhalten geblieben:

Wasserturm:

Es ist ein hoher roter Ziegelturm unter einem Satteldach mit Pfannendeckung und geschweiften Giebeln, das auf Ziegelkonsolen (Konsole = ein Vorsprung als Teil einer Wand oder Mauer, der etwas trägt oder auf dem etwas abgestellt werden kann) auskragt (= vorspringt oder hinausragt). Im oberen Bereich wird die Fassade durch Lisenen (= Mauerblende, eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand), Stahlsprossenfenster (in den Giebelfeldern Rundfenster) und Glattputzfelder gegliedert.



Toranlage:

Beiderseits der Zufahrt befinden sich die beiden zweigeschossigen unterkellerten Ziegelgebäude auf Ziegelsockeln unter Walmdächern mit Pfannendeckung. Diese früheren Wohnhäuser werden auch „Beamtenvillen“ genannt. Verschiedene Risalite (= Gebäudeteile, die vor die eigentliche Fassade hervorspringen), Eingangsvorbauten (teilweise in Holzkonstruktion mit verschieferten Dächern) und Glattputzflächen gliedern die Fassade. Die Fenster sind teilweise original erhalten. Auf dem Vorplatz stehen noch alte Kastanien und Linden.



Einfriedung:

Sie besteht aus einem Eisenstaketzaun auf Ziegelmauersockel und Ziegeltorpfailern.

Der Schlachthof bezeugt eine für die Versorgung der Gladbecker Bevölkerung in früheren Zeiten sehr wichtige Einrichtung. Der Wasserturm, die beiden Wohnhäuser der Toranlage und die Einfriedung für die Gebäude stehen deshalb seit 1988 unter Denkmalschutz.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449667>



42. Arbeitersiedlung Rentfort (1900/01), Kirchhellener Str. / Lohstraße / Hegestraße

1896, noch zur Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs, begannen in Rentfort die Abteufarbeiten der späteren Zeche Möller, auch „Möllerschächte“ genannt. In ihrer Nähe entstanden danach um die Jahrhundertwende in den Jahren 1900 und 1901 nach bewährtem Muster die Bergarbeiterwohnungen als große „Kolonie“ an der Kirchhellener Straße, Lohstraße und Hegestraße. Entworfen und gebaut hat diese Siedlung der Architekt Carl Grupe.

Für Gladbeck entstand mit der Siedlung eine bedeutende städtebauliche Dominante. Von Kirchhellen kommend erlebt man eine Art „Torwirkung“, die von zwei traufständigen (= die Dachtraufe eines Gebäudes steht parallel zur Straße / Dachtraufe = Tropfkante am Dach eines Gebäudes, meist mit Dachrinne) Eckhäusern ausgeht (Kirchhellener Straße 17 und 44). Dieser Eckbebauung schließen sich je acht giebelständige (= der Giebel eines Gebäudes steht zur Straße hin) Häuser auf jeder Straßenseite an. Architektonisch sind die eingeschossigen Häuser an die typischen gründerzeitlichen Fachwerkbauten für Tagelöhner des 18. bis 19. Jahrhunderts angelehnt. Charakteristisch sind hohe Kellersockel und ein hoher Drempeel (= im Dachgeschoss über den Fußboden hinausragender Teil der Außenmauern, auf der das Dach aufliegt). Die hierdurch entstandene architektonische Unvollkommenheit gleicht die dunkelrote Ziegeldekoration der Fassaden aus.

An den Giebelseiten fallen vom Kellersockel ausgehende Lisenen (Lisene = Mauerblende, eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand) mit kapitellartigen „Füßen“ am Traufenabschluss auf. Den Giebelabschluss bildet eine Rollschicht aus Ziegeln. Darunter befindet sich ein treppenartiges Ziegeldekor als Schmuckelement. Die Fenster im unteren Giebelteil haben gebrochene Sturzabdeckungen, einen vorgetäuschten Schlussstein sowie seitliche Gewände in Ziegeln. Zwei Dachhäuser in der Fassade durchbrechen die Trauflinie. Im Straßenraum entsteht durch die dichte Giebelständigkeit und die architektonische Gestaltung ein geschlossenes Bild, axial (= mit der Achse) zur Straße.

Von den Häusern an der Kirchhellener Straße weichen die Gebäude an der Loh- und Hegestraße ab. Gemeinsam ist allen Gebäuden eine begrünte Hof- bzw. Gartenfläche, die zu den Häusern durch Stallungen abgegrenzt wird. Die Architektur der Doppelhäuser an der Loh- und Hegestraße ist denen der typischen Siedlungshäuser zwar angeglichen, jedoch ist die Ziegelarchitektur nicht mehr so aufwändig gestaltet. Sie haben in der Mitte einen Zwerchgiebel (= Giebel eines



„Zwerchhauses“, womit der Aufbau eines geneigten Daches gemeint ist), der wie die Seiten einen Krüppelwalm (= meint eine bestimmte Dachform) hat. Die Eckgebäude haben zur Ecke deutlich je einen eigenen Giebel. Das Ziegeldekor wiederholt sich entsprechend der Siedlungshäuser. Freie Wandflächen sind mit Blindfenstern oder Ziegelschmuck versehen, um das notwendige architektonische Gleichgewicht in der Fassade zu halten.

Der Dokumentations- und Forschungswert der Siedlung ist sehr hoch. Veränderungen sind insbesondere in der Außenfassade nur minimal vorgenommen worden. Für die Erforschung der Bergbauvergangenheit des Reviers und der Stadt Gladbeck ist die Siedlung von unschätzbarem Wert. Die minimalen Veränderungen, die geschlossene Bebauung, der architektonische Gesamtentwurf aus einer Hand ermöglichen exakte historische Rückschlüsse. Die Siedlung dokumentiert den krassen Übergang von den ursprünglichen bäuerlichen zu den neuen industriellen Strukturen, der sich in Gladbeck mit dem Beginn des Bergbaus ab den 1870er Jahren vollzog.

Die Arbeitersiedlung Rentfort wurde im Jahr 1989 unter Denkmalschutz gestellt. Auch zwei weitere authentische Bergarbeiterkolonien stehen in Gladbeck unter Denkmalschutz: die Arbeitersiedlung Uhlandstraße (siehe Denkmal Nr. 39) und die Arbeitersiedlung Phönixstraße (siehe Denkmal Nr. 53).



StA Gla_FA 22-29_
Berginspektion_Musikschule



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740327>

43. Berginspektion und Bergbaubeamtensiedlung Bernskamp (1905)

„Berginspektionen“ waren Aufsichts- und Verwaltungsorganisationen für die Führung der neu entstandenen, umliegenden Zechen. Die 1905 errichtete Berginspektion am Bernskamp war für die Zeche „Möller“ und die Schwester-Verbundzeche „Rheinbaben“ in Bottrop zuständig.

Für Gladbeck entstand mit der Siedlung Bernskamp eine interessante städtebauliche Komponente, die auch im heutigen Stadtbild eine herausragende Funktion übernimmt. Im gesamten baulichen Ensemble beherrscht die symmetrische Ausgestaltung und Platzierung der früheren Preußischen Berginspektion. Kreisförmig um diese Zentrale gruppieren sich Häuser, je nach Funktion der Bewohner mehr oder weniger aufwändig gestaltet. Absicht war, die berufliche Wertigkeit der Bewohner nach außen zu dokumentieren. In preußischer Zeit hatten die leitenden Mitarbeiter Beamtenstatus. Eingebettet in Grünanlagen und umgeben von großzügig bemessenen Grundstücken setzt sich dieser Bereich deutlich von der einfacher strukturierten Siedlung der Bergarbeiter ab, die ganz in der Nähe an der Kirchhellener Straße in Rentfort (siehe Denkmal Nr. 42) zu finden ist..

1886 begannen die Abteufungsarbeiten der späteren Zeche „Möller“, die jedoch anfangs von August Thyssen als „Vereinigte Gladbeck“ betrieben wurde. In ihrer Nähe entstand die Siedlung Bernskamp. Diese Siedlung ist ein gutes Beispiel für die damals übliche Trennung der Wohnbereiche von Arbeitern, Angestellten und Beamten des Bergbaus. Die Bergwerksgesellschaften stellten ihren oberen Rängen Symbole der Macht zur Verfügung.

Für den Gesamtbereich ergibt sich baulich und historisch ein deutlicher Stellenwert. Für die Darstellung und Erforschung der Bergbauergangenheit des Reviers und insbesondere der Stadt Gladbeck ist die Siedlung von unschätzbarem Wert. Die Berginspektion und die Bergbeamten-siedlung wurden deshalb 1992 unter Denkmalschutz gestellt.

Heute befindet sich in der ehemaligen Berginspektion die Städtische Musikschule. Die Einweihung des neuen Musikschulhauses fand in Anwesenheit von Bürgermeister Wolfgang Röken und Kultusminister Hans Schwier am 23.6.1984 im Rahmen des jährlichen Sommerfestes der Musikschule statt. Damaliger Leiter der Musikschule war Günter Waleczek. Nach ihm benannt heißt das Gebäude seit dem 1.6.2015 „Günter-Waleczek-Haus“.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449669>

44. Hofstelle Klaas, Enfieldstraße 82 (1755)

In der am Rand von Rentfort gelegenen Hofstelle Klaas findet man eines der wenigen typischen Beispiele für das bäuerliche Wohnen und Arbeiten im alten Gladbeck vor der Bergbau- und Industriezeit.

Die Hofstelle ist ein schönes Fachwerkgebäude mit einem auf 1755 datierten Wirtschaftsteil mit Backsteinausfachungen. Das Satteldach ist mit Pfannen gedeckt, das Giebeldreieck verbrettert. Es bestehen ein seltener Vorschauer (Vorschauer = überdachter, heller Platz vor dem Eingangstor) und ein Deelentorgestell mit Inschrift und Datierung. Das Fachwerkgerüst ist durch sich überkreuzende und über zwei Gefache (Gefach = beim Fachwerkhaus der Raum zwischen den Holzbalken) gehende Streben ausgesteift. Die Dachbalken sind eingehälst und die Zwischenbalken eingezogen.

Die Hofstelle ist eines der ältesten Gebäude Gladbecks und bedeutend für die Wohn-, Arbeits- und Produktionsverhältnisse im landwirtschaftlichen Bereich Gladbecks. An ihnen kann man sowohl innen wie auch außen das Wirtschaften im 18. Jahrhundert und die gestiegenen Platzbedürfnisse im 19. Jahrhundert ablesen. Die Gefügemerkmale sowie die Konstruktion mit dem seltenen Vorschauer geben Auskunft über das Bau- und Handwerkerwesen in Gladbeck und im Vest Recklinghausen.

Für den Erhalt und die Nutzung sprechen auch volkskundliche Gründe; die Balkeninschrift ist für die Familienforschung von Bedeutung.

Die Hofstelle Klaas wurde 1994 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449670>

45. Hofstelle/Bauernhaus Boermann (1807), Feldhauser Straße 408

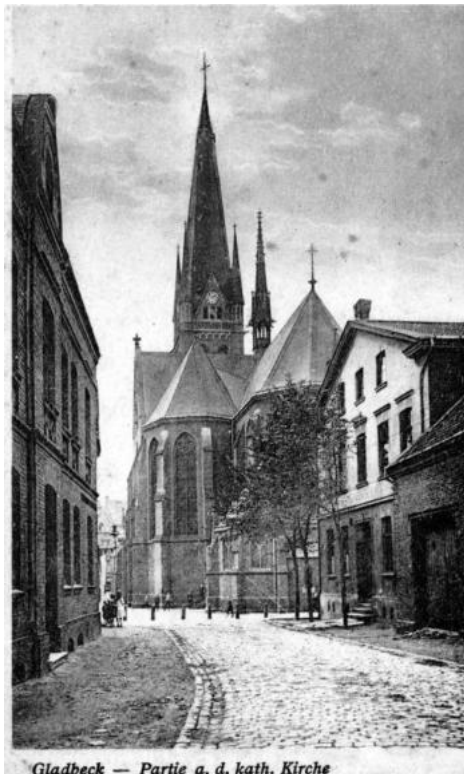
In Zweckel an der Feldhauser Str. 408 ganz im Norden der Stadt liegt ein schönes, altes Bauernhaus. Es ist bedeutend für Gladbeck, weil es als Nachfolgerbau die frühmittelalterliche Besiedlung dieses nördlichen Stadtgebiets bezeugt. Außerdem zeigt dieser Hof anschaulich in seinem Inneren wie auch außen die Entwicklung der früheren landwirtschaftlichen Wohn-, Arbeits- und Produktionsverhältnisse in der Zeit um 1800 in dieser Gegend. Der Hof trägt den Namen der Familie Boermann (auch Börmann geschrieben), davor hieß er auch Hof Droste zu Breick.

Das 1807 errichtete Bauernhaus - allerdings ohne die verschiedenen Vor- und Anbauten - steht unter Denkmalschutz. Es handelt sich um ein Vierständereckgebäude mit Backsteinausfachungen. Diese sind an der Wohngiebelseite teilweise mit einem modernen Kissenputz versehen. Es besteht ein Satteldach mit Pfannendeckung. Die Giebeldreiecke sind verbrettert. Der Wirtschaftsteil ist dreischiffig, das Gerüst wird durch durchgezapfte Ankerbalken gehalten. Durch diese Konstruktionsweise entsteht ein Kniestockgeschoss und somit ein größerer Schüttboden im Wirtschaftsteil. Der Wohnteil ist zweigeschossig ausgebaut und entspricht der üblichen Vierzimmerstruktur.

An der Erhaltung und Nutzung des Bauernhauses als Baudenkmal besteht ein öffentliches Interesse - vor allem aus wissenschaftlichen Gründen, wegen seiner historischen Wichtigkeit und aus städtebaulichen Gründen, wegen seiner Lage als Bestandteil der frühmittelalterlichen Siedlung „Breiker Höfe“. Deshalb wurde der Hof Boermann 1996 unter Denkmalschutz gestellt.



Zeichnung von Wegener 1880



Gruß aus Gladbeck

46. St. Lambertikirche (1897/99), Horster Straße 9

Die Geschichte der heutigen römisch-katholischen Propsteikirche und Groß-Pfarrei St. Lamberti im Bistum Essen reicht über 1.000 Jahre zurück. St. Lamberti ist damit eine der ältesten Kirchen des Vestes Recklinghausen.

Durch wen und wann genau das erste Kirchengebäude in Gladbeck errichtet wurde, ist heute unbekannt. In einer Handschrift aus der Zeit um 1165 wird erwähnt, dass der Erzbischof Heribert von Köln im Jahr 1019 dem Benediktinerkloster Deutz ein Hofgut und eine Kirche geschenkt habe. Gemeint sind der so genannte Abdinghof und St. Lamberti. Um die im Aussehen nicht bekannte Kirche herum entsteht eine kleine Siedlung, die den Namen „Gladbeki“ führt. Zum Kirchspiel gehören die fünf Bauerschaften Butendorf, Brauck, Ellinghorst, Rentfort und Zweckel.

Die Gemeinde St. Lamberti ist eine frühe Abpfarrung von St. Peter in Recklinghausen. Geweiht wurde die Kirche dem Märtyrer und Heiligen Lambertus (ca. 635 – ca. 705). Er war der Bischof von Tongern-Maastricht und Schutzpatron der Händler.

Wenigstens vier unterschiedliche Kirchenbauten muss es gegeben haben. Seit dem 13. Jahrhundert existierte eine kleine Steinkirche am Standort der heutigen Propsteikirche. Es war eine romanische Hallenkirche mit Turm und Schieferbedachung.

1797 wurde die bisherige Kirche abgebrochen, um Raum für ein größeres Kirchengebäude zu schaffen. Bis 1804 entstand an gleicher Stelle die aus alten Ansichten bekannte Dorfkirche mit Zwiebelturm, eine einschiffige, barocke Saalkirche mit einem Turm aus Schiefer.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch diese Kirche zu klein, weil seit den 1870er Jahren immer mehr Menschen wegen des Bergbaus und der Industrialisierung zuwandern und in Gladbeck eine neue Heimat finden. 1896 wird die Zwiebelturm-Kirche abgebrochen. Von ihr ist bis auf einen Seitenaltar kaum etwas erhalten geblieben. Dieser Altar stammte aus dem aufgelösten Karmeliterkloster Leuchterhof bei Marl-Polsum. 1804 war er auf Bitten des damaligen Pfarrers Winterschladen vom Herzog von Arenberg der Kirche geschenkt worden. Heute steht der Altar im städtischen Museum in Wittringen.

An Stelle der alten Dorfkirche wird von 1897 bis 1899 ein neuer großer Kirchenbau errichtet. Die heutige St. Lamberti-Pfarrkirche wird am 26.10.1899 durch den Münsteraner Diözesanbischof

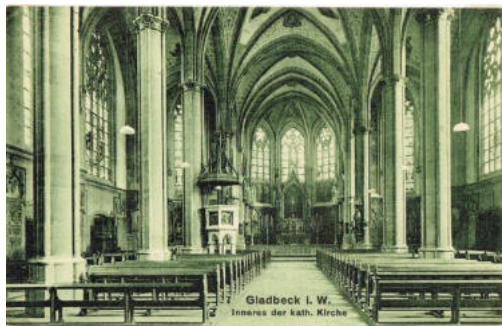


Dr. Hermann Dingelstad geweiht. Das Gebäude repräsentiert den im Historismus des 19. Jahrhunderts beliebten Typ einer dreischiffigen Hallenkirche im neugotischen Stil. Der Bau ist nach seinen Außenmaßen 68 Meter lang und 29 Meter breit. Das Gebäude war ursprünglich voll ausgemalt und reich ausgestattet. Der 86 Meter hohe Kirchturm, der weithin sichtbar auch die Fördertürme und Schloten der Zechen überragte, prägt bis heute Gladbecks Stadtbild. Die Gemeinde hatte seinerzeit schon über 10.000 Pfarreimitglieder.

Architekten des Kirchenbaus waren die Brüder Hilger Hertel der Jüngere und Bernhard Hertel mit ihrem gemeinsamen Architekturbüro in Münster. Ihre Kirchbauten prägen auch heute noch viele Ortsbilder in Westfalen. Die Bauleitung am Ort lag bei Bernhard Hertel, der ab 1903 Dombaumeister in Köln wurde. Ausgeführt wurden die Bauarbeiten von der Gladbecker Firma Carl Braunsteiner.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Lambertikirche durch Luftangriffe am 27.9.1944 und am 24.3.1945 schwer beschädigt und unbenutzbar. Der Wiederaufbau fand von 1947 bis 1953 unter Pastor Ignaz Heiermann statt, wieder ausgeführt durch die bewährte Firma Braunsteiner. Das Kirchengebäude wurde trotz schwerer Kriegsschäden außen kaum verändert. Außerdem wurde nach und nach eine neue Inneneinrichtung beschafft, also Kirchenbänke, Beichtstühle, Kanzel, Kommunionbank und vorläufige Fenster.

Der Innenraum der Kirche wurde seit dem Wiederaufbau mehrfach umgestaltet. Heute befinden sich dort der Grundstein (von 1897), die Kreuzweg-Stationen (1836), der Tabernakel-Tresor (1899), der Taufstein (1899), die Pietà (1907), das Altarkreuz (1907) und die große Orgel der Bonner Firma Klais (1960).



Die Attraktion dazu ist das Altarretabel aus dem Jahr 1516. Der aufklappbare Flügelaltar ist 1,65 Meter hoch, 3,85 Meter breit und aus Eichenholz gefertigt mit Figuren aus Lindenholz. Ursprünglich wurde das Altarretabel für eine Schlosskapelle am Niederrhein angefertigt. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hing es in der Kapelle des ehemaligen Priesterseminars in Essen-Werden. 2012 kam es als Dauerleihgabe des Bistums Essen in die Gladbecker Lambertikirche. Thema der Darstellung ist die Menschwerdung von Jesus. Dem Betrachter wird die Wandlung von Wein und Brot in Christi Leib und Blut vor Augen geführt. Kernstück des Altarmittelteils bildet eine mit Blattgold ausgelegte Nische, in der eine Figur des Heiligen Lambertus als Namenspatron der Kirche aufgestellt ist.



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740310>

Ab 1954 wurde die Notverglasung im gesamten Kirchenraum durch künstlerisch gestaltete Bleiglasfenster ersetzt. Alle Kirchenfenster wurden im Laufe der Zeit wiederholt renoviert und neu verbleit oder durch neue Fenster ersetzt.

Die größte der fünf Glocken ist die nach dem Patron der Kirche benannte „Lambertus-Glocke“. Sie hat gut drei Tonnen Gewicht und wurde 1953 von der Glockengießerei Petit & Edelbrock in Gescher hergestellt.

Bei der Kirche St. Lamberti handelt es sich um einen mächtigen Ziegelbau mit neugotischem Westturm unter einem Spitzhelm mit Ecktürmchen, die jeweils einen Dreiecksgiebel mit Arkaden und Uhr flankieren. Vorhanden sind plastische Darstellungen eines Posaunenengels auf einer Konsole unter einem Baldachin in Höhe der Schallarkaden. Darunter, über dem großen Westfenster, ist eine Kreuzigungsgruppe.

Denkmalwert ist das Kirchengebäude mitsamt seiner wandfesten Ausstattung. St. Lambertus ist die Ursprungskirche Gladbecks, das von jeher katholisch war. Erst mit dem Kohlenbergbau entstand in Gladbeck eine evangelische Kirchengemeinde. Der Turm, auch heute noch das bei weitem höchste Gebäude der Stadt, ist ein Wahrzeichen im alten Ortskern von Gladbeck.

Im Jahr 1998 wurde St. Lamberti unter Denkmalschutz gestellt.



Von Der ursprünglich hochladende Benutzer war Diplo in der Wikipedia auf Deutsch - Eigenes Werk (Originaltext: Eigene Fotografie), CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14681459>

47. Katholische Pfarrkirche Heilig Kreuz (1910/14), Horster Straße 133 mit Verbindungstrakt und Pfarrhaus

Heilig Kreuz ist die im neoromanischen Stil erbaute und nach dem „Heiligen Kreuz“ benannte römisch-katholische Kirche in Butendorf. Nach der Fertigstellung wurde in dem beeindruckenden Bauwerk am 28.5.1914 der erste Gottesdienst gefeiert. 2007 wurde die Pfarrei Heilig Kreuz – wie alle anderen Gladbecker Pfarreien – durch den Bischof von Essen, Felix Genn, aufgelöst und zu der neuen Großpfarrei St. Lamberti zusammengefügt. 2020, so entschied 2015 die Großpfarrei, soll im Rahmen der Anpassungsmaßnahmen an die rückläufigen Mitgliederzahlen die Heilig-Kreuz-Kirche aufgegeben werden. Machbarkeitsstudien sollen eine Nachfolgenutzung des Kirchengebäudes eröffnen.

Die Pfarrkirche Heilig Kreuz bezeugt, dass Gladbeck nach dem Beginn der Kohlenförderung ab 1878 eine regelrechte „Bevölkerungsexplosion“ erlebte. Um den neu zugezogenen Arbeitskräften gerecht zu werden, wurden in Gladbeck gleichzeitig zwei neue kirchliche Zentren errichtet: Herz Jesu in Zweckel und Heilig Kreuz in Butendorf. Die Kirche Heilig Kreuz entwarf der Architekt Otto Müller-Jena aus Köln, der 1908 bis 1910 schon das Gladbecker Amtshaus (Rathaus) gebaut hatte und Teile des St. Barbara-Hospitals. Im Baukonzept wurden Grundgedanken des Gladbecker Krankenhausrektors und späteren Direktors des Deutschen Caritasverbands, Johannes van Acken, zum „Christozentrischen Kirchenbau“ verwirklicht. Heilig Kreuz ist eine der ersten Kirchen, die nicht mehr im neogotischen Stil errichtet wurden, wie z. B. noch die 1897 bis 1899 erbaute St. Lambertikirche in Stadtmitte.

Heilig Kreuz ist baulich die Kombination einer Basilika mit einem zehneckigen Zentralbau. Als Konstruktion hat sie ein Stahlbetonskelett, das mit Mauerwerk ausgefüllt ist. Zwischen Kirche und Pfarrhaus ist ein Verbindungstrakt: ein zweigeschossiger Ziegelbau unter einem Walmdach mit einer westlich vorgelagerten Loggia und einem mittig hoch aufragenden Turm. Die Kirche hat Ähnlichkeiten mit der romanischen Kirche St. Gereon in Köln (Kuppel) und der Hagia Sophia in Istanbul.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Kirche stärkere Beschädigungen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde sie nach Plänen von Klaus Iserlohe im Innern und im Portalbereich umgestaltet. Die Kuppel und der Turm der Kirche sind von weitem sichtbar. Sie bilden, auch wegen ihrer Nähe zur

Autobahn A 2, für Gladbeck und vor allem für Butendorf ein Wahrzeichen und haben eine wichtige städtebauliche Bedeutung.

Die Kirche ist aus wissenschaftlichen und architekturgeschichtlichen Gründen erhaltenswert. Sie ist ein Beleg für die Stilentwicklung, das Bau- und Handwerkerwesen und die angewandten Bautechniken des 20. Jahrhunderts. Deshalb wurde Heilig Kreuz 1998 unter Denkmalschutz gestellt, im gleichen Jahr wie Herz Jesu in Zweckel.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449673>

48. Katholische Pfarrkirche Christus König (1928), Schultenstr. 42

Als eines der Wahrzeichen Gladbecks ist die Pfarrkirche Christus König von ortsgeschichtlicher Bedeutung. Sie belegt zusammen mit den anderen katholischen und evangelischen Pfarrkirchen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts in Gladbeck vergrößert und errichtet wurden, die gewaltige Vergrößerung dieses Ortes und den Einfluss der Entwicklung des Steinkohlebergbaus.

Christus König mit Pfarrhaus ist ein hoher Putzbau auf Natursteinsockel unter einem mit Pfannen gedeckten Satteldach. Im Portalbereich (Südfassade) ist die Sockelzone in expressionistischer Weise bis in den Bereich der Erdgeschossfenster geführt. Die Formgebung des Portals erinnert ebenso an eine Parabel wie die der Erdgeschossfenster des Pfarrhauses. Denkmalwert ist das Kirchengebäude sowie das anschließende Pfarrgebäude, das im gleichen Stil errichtet ist.

Nachdem 1910 beschlossen wurde, dass zwei katholische Kirchen einmal nördlich und einmal südlich (Zweckel und Butendorf) vom Ortskern Gladbecks entstehen sollten, ist bereits 1928 mit Christus König eine weitere katholische Kirche im Bereich Schultendorf entstanden. Diese Kirche zeigt - neben der neugotischen Pfarrkirche St. Lamberti und den eher klassizistisch und neuromanisch inspirierten Kirchen in Butendorf und Zweckel - die expressionistische Stilrichtung im Kirchenbau. Christus König ist daher auch von architekturgeschichtlicher Bedeutung.

Für die Erhaltung und Nutzung liegt ein wissenschaftliches Interesse vor, da das Gebäude wichtig im Gesamtwerk des Architekten Josef Franke ist. Für die Erhaltung und Nutzung liegen auch städtebauliche Gründe vor, weil die Kirche innerhalb der Stadtsilhouette Gladbecks eine Rolle spielt. Seit 1998 steht die Kirche daher unter Denkmalschutz.

Die Gladbecker Großpfarre St. Lambert, zu der Christus König gehört, hat sich neu organisiert. Die Kirche wurde 2006 für den regelmäßigen Gottesdienst aufgegeben. Allerdings kümmert sich seitdem ein aktiver Förderverein um den Erhalt des Gebäudes sowie um das soziale und kulturelle Leben der Gemeinde. Auch Messen finden in der Kirche weiterhin regelmäßig statt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449672>

49. Katholische Herz-Jesu-Kirche mit Pfarrhaus (1914), Zweckeler Platz 1

Herz-Jesu in Zweckel stellt eines der Wahrzeichen Gladbecks im Norden der Stadt dar. Die Kirche ist ein monumentaler Ziegelbau nach neobarockem Vorbild mit einer kompakten Doppelturmfassade und spitz zulaufenden Dächern. Von Bedeutung für Gladbeck ist Herz-Jesu, weil die Kirche die traditionelle Erhabenheit eines Gotteshauses mit dem Ernst der Industriegegend und der ländlichen Anmut der Arbeitergartenstadt verbindet. Außerdem ist Herz-Jesu ein Zeugnis für die Blüte der Kirchenbautätigkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der Bergbau ließ um 1900 die katholische Bauerschaft Zweckel zu einer Bergarbeitersiedlung anwachsen, besonders nachdem ab 1909 die preußische Staatszeche „Potsdam“ (später „Zeche Zweckel“ genannt) abgeteuft worden war. Daher sollte auch hier wie schon im Süden von Gladbeck eine Filialgemeinde von St. Lamberti entstehen. 1914, zwei Jahre nach dem ersten Spatenstich, wurde die neue Herz-Jesu-Kirche eingeweiht. Wie ein Jahr zuvor andere Kirchen wurde sie schon 1916 zur Pfarrei erhoben.

Die Kirche war historistisch im Stil des bergischen Barock nach Plänen der Architekten Ludwig Becker und Wilhelm Sunder-Pläßmann errichtet worden. Der Innenraum ist im Stil einer römischen Basilika gestaltet: Die Kirche hat ein lang gestrecktes, breites Mittelschiff mit zwei Seitenschiffen, die durch breite Arkaden voneinander abgegrenzt sind. Der halbrunde Kirchplatz öffnet sich harmonisch auf einen Kreisverkehr.

1944 wurde die Kirche bei einem Bombenangriff bis auf die Türme und die Außenwände zerstört. Der Hochaltar konnte gerettet werden, da er schon vorher ausgelagert war. Die Bildhauerwerkstatt Ferdinand Langenberg hatte ihn 1914 nach einem Entwurf von Kaplan Windhausen unter Verwendung von originalen Barockelementen im Stil des Neobarock gebaut. Sein Kern, Tabernakel mit barockem Aufbau, entstand um 1630 und stammt aus der Pfarrkirche von Büderich am Niederrhein, von der er 1913 gekauft wurde. Der Überbau mit den Säulen und die Fassung für das Gemälde wurden nach dem Modell des Originals aus einem Museum in Kleve nachempfunden. Blickpunkt des Hochaltars ist das Bild des „Auferstandenen“, das Kaplan Windhausen 1913 für diesen Altar schuf. 1949 war der Wiederaufbau abgeschlossen, so dass die Kirche wieder für Gottesdienste genutzt werden konnte.

Nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils erhielt der Altarraum neben einem schlichten Altartisch einen von Kühnapfel 1981 geschaffenen Ambo (= erhöhter Ort, von dem aus der Priester das Evangelium vorträgt). An dessen Frontseite ist das "Himmlische Jerusalem" zu sehen, in das die beiden Zweckeler Kirchtürme eingefügt sind. Rechts und links vom Altar stehen auf Sockeln zwei vollplastische

Figuren: Maria mit dem Kind und der heilige Josef, der Schutzpatron der Arbeiter. Auch die heilige Barbara als Schutzpatronin der Bergleute findet sich im rechten Seitenschiff auf einem altarähnlichen Unterbau. In der Vierung sind die ursprünglichen vier Evangelistenmedaillons zu sehen.

An der Erhaltung und Nutzung der Kirche mit Pfarrhaus als Baudenkmal besteht insbesondere aus wissenschaftlichen, wegen seiner baugeschichtlichen Wichtigkeit, und städtebaulichen Gründen, wegen seiner ungewöhnlichen Kolonnaden-Konzeption, ein öffentliches Interesse. Die Kirche steht seit 1998 unter Denkmalschutz.

Die Gladbecker Großpfarre St. Lamberti, zu der Herz-Jesu gehört, hat sich neu organisiert. In diesem Zusammenhang wurde 2020 die Kirche in Zweckel für den regelmäßigen Gottesdienst aufgegeben.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=89858619>

50. Jüdischer Friedhof (1909), Konrad-Adenauer-Allee/Feldhauser Straße

Auf dem kommunalen Friedhof Gladbeck-Mitte gibt es im Nordwesten einen kleinen jüdischen Friedhofsteil. Im Jahr 1909 wurde er eröffnet. Dort befinden sich heute noch sechs stelenartige Grabmale mit deutscher Inschrift.

Der jüdische Friedhof wurde bis zwischen 1923 und 1937 belegt, es sind 31 Beerdigungen verzeichnet. 1929 wurde der Friedhof geschändet. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Friedhof zerstört, zahlreiche Grabsteine zertrümmert. Die heute noch vorhandenen Grabsteine wurden nach 1945 aufgestellt und durch ein Mahnmal mit hebräischen und deutschen Inschriften ergänzt.

Seit 1937 gab es hier lediglich eine Beerdigung: Im Jahr 2006 fand Dr. Bernhard Preminger an dieser Stelle seine letzte Ruhestätte. Er wurde 1921 in Gladbeck geboren. Nach langer Verfolgung im Nationalsozialismus und in der stalinistischen Sowjetunion konnte er erst im Jahr 1989 wieder in seine Heimatstadt zurückkehren. Der Friedhof steht für zukünftige Bestattungen offen.

Ein jüdischer Friedhof ist ein Begräbnisort mit Besonderheiten, die sich aus den Gesetzen des Judentums ergeben. So ist eine Erdbestattung vorgeschrieben. Die Besucher legen statt Blumen in der Regel kleine graue Steine auf das Grab.

Der Jüdische Friedhof ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Gladbeck, weil er ein sichtbares Zeugnis für die Existenz der jüdischen Glaubensgemeinschaft ist. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und kulturhistorische Gründe vor, da er die Beerdigungskultur der jüdischen Bevölkerung zeigt. Seit dem Jahr 2000 steht der jüdische Friedhof daher unter Denkmalschutz.



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4104584>

51. Wilhelmschule (1907), Kampstr. 29

Die evangelische Wilhelmschule in Rentfort wurde 1907 als achtklassige Schule fertiggestellt. Seit im Jahr 1898 die Zeche „Möllerschächte“ abgeteuft wurde, wuchs die Bevölkerungszahl rasant. Zahlreiche Menschen kamen, um im Bergbau Arbeit zu finden und in Gladbeck bzw. Rentfort eine neue Heimat. Viele der zugewanderten Einwohner gehörten der Evangelischen Kirche an. Aus Platzmangel wurde das Gebäude 1935/1936 mit einem zusätzlichen Stockwerk versehen, so dass die Schule nun über elf Klassenräume verfügte.

1943 im Zweiten Weltkrieg wurde der Schulbetrieb eingestellt, das Gebäude jedoch für andere Zwecke weiter genutzt. Eingerichtet wurde hier eine Unterkunft für Fremd- bzw. Zwangsarbeiter, später nach Kriegsende eine Autoreparaturwerkstatt der amerikanischen Truppen und danach ein Sammellager für Ausländer. Ende September 1945 begann erneut der Schulbetrieb. 1967 wurde die Wilhelmschule in eine Gemeinschaftsgrundschule umgewandelt und zwischenzeitlich auch als Hauptschule genutzt. Heute ist die Wilhelmschule als eine Grundschule an zwei Standorten organisiert – mit ihrem traditionellen Hauptstandort an der Kampstraße in Rentfort und dem Teilstandort am Weuster Weg 3 in Ellinghorst, der ehemaligen Albert-Schweitzer-Schule.

Zwei Geschosse der Wilhelmschule aus Backstein wurden 1907 fertiggestellt. Die Aufstockung der 1930er Jahre hebt sich vom Rest des Gebäudes durch die etwas unterschiedliche Vermauerungstechnik der Backsteine ab. Die Längsfassaden parallel zur Straße sind jeweils durch 6 x 3 Fenster für die Schulklassen und die Treppenhausfenster durchbrochen. Die Kurzseiten werden lediglich durch ein Ziegelmauerwerk in gelbem Stein aufgelockert. Das Treppenhaus ist zur Straße hin verputzt und zeigt die Inschrift „Wilhelmschule“. Die Eingangstüren zur Straße und zum Schulhof sind alt. Im Inneren blieb die originale Raumstruktur erhalten. Die Türen sind zum größten Teil mit schönen Jugendstilrahmungen versehen.

Die Wilhelmschule ist vor allem für den Ortsteil Rentfort bedeutend, weil man an ihr die Geschichte der Ortsentwicklung ablesen kann. Sie hat eine wichtige Rolle als erste evangelische Schule und als genutztes Gebäude während des Zweiten Weltkrieges gespielt. Für die Erhaltung sprechen aber auch baugeschichtliche Gründe, weil man an dem Gebäude die Bauaufgabe Schule und ihre Entwicklung gut ablesen kann. Die Wilhelmschule wurde im Jahr 2001 unter Denkmalschutz gestellt.



52. Stellwerk Abzweig Zweckel und Bahnschranken (1911), Haydnstraße 19

Das mechanische Stellwerk Abzweig Zweckel wurde im Jahr 1911 errichtet. Es lag an der 1880 in Betrieb genommenen Eisenbahnstrecke von Gelsenkirchen-Bismarck nach Winterswijk in den Niederlanden. Neben den Signalen und Weichen wurde von hier aus der nördlich des Stellwerks gelegene Bahnübergang Söllerstraße geschlossen. Dieser Übergang dient auch heute noch dem nicht motorisierten Individualverkehr, die Schranken verfügen über sonst seltene, metallene Vorhänge als Unterkriechschutz. Ursprünglich wurden die Schranken über eine Handkurbel bedient.

Im Dezember 2018 wurde die Abzweigstelle an das ESTW Coesfeld (= elektronisches Stellwerk) angeschlossen und gleichzeitig das Stellwerk Abzweig Zweckel stillgelegt.

Überregionale Bekanntheit erlangte das Stellwerk ab den 1980er Jahren. Der dort arbeitende Fahrdienstleiter Wilhelm „Willi“ Weßeling versah die Fenster zunächst mit Blumenkästen. Im Laufe der Zeit schmückten er und seine Kollegen das Stellwerk mit weiteren Pflanzen, bis es von einem regelrechten Blumenmeer umgeben war. Verschiedene Zeitungen bezeichneten das Gebäude als „schönstes Stellwerk Deutschlands“. Es bekam den Umweltpreis der Stadt Gladbeck. Von der einstigen Pracht ist nach der Pensionierung des Mitarbeiters und der Stilllegung des Stellwerks nicht mehr viel erhalten.

Das mechanische Stellwerk ist ein zweigeschossiges Gebäude über einem querrrechteckigen Grundriss mit überkragendem, auf Balkenköpfen aufliegendem Flachdach. Die Ecken sind abgeschrägt. Es besteht im Erdgeschoss aus rotem Backstein. Das Obergeschoss ist auf drei Seiten mit Kunstschiefer, auf der Gleis abgewandten Seite mit Naturschiefer verkleidet. Darunter befindet sich vermutlich Fachwerk. Das Obergeschoss mit dem Stellwerksraum ist auf einer der Schmalseiten über eine offene, abgewinkelte Außentreppe zu erreichen.

Im Stellwerksraum im Obergeschoss besteht die technische Ausstattung aus einer mechanischen Hebelbank der Firma Scheidt & Bachmann mit fünf blauen Weichenhebeln, vier roten Signalhebeln – alle mit Doppeldrahtzug – sowie einer Freistelle mit einem grünen Streckenblockkasten der Firma Siemens. Weiter ist eine Schrankenkurbel zur Bedienung des Fußgängerüberwegs Söllerstraße vorhanden. Im Erdgeschoss des Stellwerks ist der Spannwerksraum mit kompletter



Spannwerksvorrichtung. Die Schranken Söllerstraße sind mit Gitterbehang versehen und Teil des Denkmals.

Das Stellwerk Abzweig Zweckel ist wegen seiner technischen Ausstattung aus dem Jahre 1911 überaus bedeutend für die Entwicklung der deutschen Signaltechnik, speziell der mechanischen Sicherheitsstellwerke vor dem Ersten Weltkrieg. Deshalb wurde das Stellwerk zusammen mit der von dort aus bedienten Schrankenanlage im Jahr 2001 unter Denkmalschutz gestellt.

Seit 2019 gibt es in Gladbeck Bestrebungen, sich des historischen Denkmals als eines der letzten mechanischen Bahn-Stellwerke in Deutschland anzunehmen und es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Stellwerk soll als Landmarke und Zweckeler Wahrzeichen gesichert und zukünftig eventuell als Ort der Begegnung genutzt werden.

Und schließlich: Die Firma Faller, Hersteller von Modellbau-Zubehör für Eisenbahnfreunde, führt das „Stellwerk Zweckel“ unter der Nr. 222109 in seinem Programm.



53. Arbeitersiedlung Phönixstraße (1904/1905), Phönixstr. 8 – 18, 22 – 40 und 15 – 41

Im Westen von Butendorf nahe zur Freizeitstätte Wittringen und zur Bundesstraße 224 liegt die historische Bergarbeitersiedlung Phönixstraße. Entstanden sind die Häuser dort als Teil einer größeren Siedlung nahe der „Zeche Graf Moltke 3/4“. Die damalige Eigentümergesellschaft „Nordstern AG“ baute die Häuser gleichzeitig mit der Doppelschachtanlage. 1907 erwarb die „Phönix AG“ die Zeche, daraus erklärt sich die heutige Straßenbezeichnung.

Zunächst verwirklichte man in den Jahren 1902 und 1903 die heute nicht mehr denkmalwerte Beamten­siedlung im südlichen Teil der Phönixstraße. 1904 und 1905 entstand danach der nördliche, heute noch denkmalwerte Abschnitt der Phönixstraße 8 – 41. Diese Siedlung wurde für Arbeiter errichtet. Sie ist geprägt durch eine sparsame Gestaltung, die Einteilung in Stockwerkswohnungen und eine gleichförmige Häuserreihe entlang der Straße. Die 30 Gebäude enthielten ursprünglich 178 Wohnungen, die drei bis fünf Zimmer umfassten. Die einzige Ausnahme bildet das Eckhaus Nr. 41, das außerdem im Erdgeschoss ein Ladenlokal enthält.

Die denkmalwerten Häuser sind 2 ½-geschossige Ziegel-Putz-Bauten in enger Straßenrandbebauung. An den Front- und Giebelseiten sind die Ziegel- und Putzflächen ornamental gestaltet, die Rückseiten sind glatte Steinwände.

Die Häuser sind im Äußeren und in den Treppenhäusern weitgehend unverändert erhalten. Die meisten der ursprünglich vorhandenen Ställe wurden entfernt. Außerdem sind in den 1960er Jahren an den Rückseiten gestalterisch angepasste Badezimmer angebaut worden.

Die Arbeitersiedlung Phönixstraße 8 – 41 ist bedeutend für Gladbeck, weil ihr Bau zu den wichtigen Impulsen in der Entwicklung vom Dorf zur Stadt zählt. Nach Quantität und Qualität ist die Siedlung ein anschauliches Zeugnis der Entwicklung Gladbecks um 1900, die letztlich dazu führte, dass Gladbeck 1919 die Stadtrechte erhielt.

Für die Erhaltung der Siedlung sprechen wissenschaftliche Gründe mit Blick auf die Architektur- und Sozialgeschichte. Die hier erhaltene Form von Arbeiterwohnungen ist ein eindrucksvolles Zeugnis der bescheidenen Wohnverhältnisse der Bergarbeiter in ihren Kolonien um die Jahrhundertwende. Beispielhaft für das westfälische Ruhrgebiet zeigt sich die nahezu serielle und kostengünstige Produktion von Wohnraum für die dringend benötigten Arbeitskräfte in ländlichen Regionen, die industriell erschlossen wurden. Die Siedlung Phönixstraße zeigt aber auch durch

ihre Möglichkeiten zur Selbstversorgung (Ställe, Gartenland), dass auf die Bedürfnisse der zuziehenden Arbeiterfamilien Rücksicht genommen wurde.

Seine städtebauliche Qualität gewinnt die Siedlung vor allem durch die gleichartige, monotone Reihung der Häuser über die Länge der Straße. Die Wirkung der jeweils 13 gegenüberliegenden Häuser ist für den städtebaulichen Aspekt entscheidend. Im Jahr 2001 wurde die Arbeitersiedlung Phönixstraße deshalb unter Denkmalschutz gestellt.

Nach 2008 wurden die alten Bergbauhäuser als Eigenheime verkauft. Die neuen privaten Eigentümer der Einfamilienhäuser und Doppelhaushälften haben inzwischen ihre Häuser liebevoll saniert unter Beachtung der Vorgaben des Denkmalschutzes. Nach vielen Jahren, in denen die schon totgesagte Arbeitersiedlung Phönixstraße mehr und mehr verfiel, erstrahlen die Häuser nun in neuem Glanz.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449676>

54. Beamtenwohnhaus (1920/22), In der Dorfheide 10

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg erhielt im Jahr 1919 das damalige „Amt Gladbeck“ (endlich) die Stadtrechte verliehen. Ab 1920, also in der fruchtbaren Amtszeit von Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy, baute die junge Stadt am westlichen Rand der Innenstadt eigene Wohnhäuser für ihre städtischen Beamte, Angestellten und Arbeiter. Wohnraum im rasant wachsenden Gladbeck war seinerzeit knapp. Das „Beamtenwohnhaus In der Dorfheide 10“ gehört zu dem bedeutenden architektonischen Ensemble rund um den benachbarten Jovyplatz zusammen mit dem Amtsgericht, dem ehemaligen Finanzamt (heute „kreativAmt“), dem Polizeigebäude sowie den weiteren „Beamtenwohnhäusern“ direkt am Jovyplatz, in der abzweigenden Kortestraße 1 – 3 sowie die Wohnhäuser In der Dorfheide 6 – 8.

Verantwortlich für den Entwurf des Hauses In der Dorfheide 10 war der damalige Beigeordnete Stadtbaurat Dr. Ing. Richard Korn, der auch den Jovyplatz geplant hatte. Das Gebäude ist nur eines von mehreren Beispielen für die gelungene urbane Infrastruktur, die in den 1920er Jahren in Gladbeck neu geschaffen wurde. Ein besonders markantes, weiteres Beispiel ist die große „Volkserholungsstätte Wittringen“, die 1928 eröffnet wurde.

Das historische Wohnhaus In der Dorfheide 10 als nahezu unverändertes Endhaus einer ursprünglich symmetrisch aufgebauten Dreiergruppe wurde in den 1920er Jahren als Wohnhaus für höhere Beamte vom städtischen Bauamt geplant.

Das verputzte Haus ist zweigeschossig gebaut, der Eingangsbereich etwas zurückgesetzt. Darüber ist ein Balkon angebracht. Der links anschließende Gebäudeteil hat einen turmähnlichen, durchfensterten Eckbau, dessen flach verputzte Wände durch steinerne Dekorationen aufgelockert sind. Die Holzfenster wurden aufwändig gestaltet.

Das Gebäude prägt das Straßenbild innerhalb des großen Ensembles, das mit der Bebauung des Jovyplatzes entstand. Es ist bedeutend für die Stadt Gladbeck, weil es ein selten gut überliefertes Haus aus der Zeit der Stadtwerdung ist und die Wohnverhältnisse der damaligen höheren städtischen Beamten belegt. Das Haus hat in seiner Grundrissstruktur sowie in der Materialwahl und Dekorationsvielfalt Zeugniswert für die Architektur der 1920er Jahre. Die Grundrissstruktur wurde beibehalten und geht zurück auf Vorstellungen des Historismus. Die äußere Gestalt hat eine Fülle von Details aus der Formensprache des Reformstils (= Architekturströmung Anfang des

20. Jahrhunderts, u. a. Anknüpfung an die regionale Bautradition und eine gewisse Neigung zur Monumentalität) und des Expressionismus.

Vor allem aus wissenschaftlichen, insbesondere aus baugeschichtlichen Gründen wurde das „Beamtenwohnhaus In der Dorfheide 10“ im Jahr 2002 unter Denkmalschutz gestellt. Außerdem bezeugt das Gebäude die Wohnungsfürsorge der jungen Stadt für ihre Bediensteten. Dieses schöne und gut erhaltene Wohnhaus wurde 2005 mit dem von der Stadt Gladbeck ausgelobten „Stadtbildpreis“ ausgezeichnet.

Weitere Informationen zu den Gladbecker „Beamtenwohnhäusern“ finden Sie in der Denkmalliste unter Nr. 22 – 31 („Beamtenwohnhäuser Jovyplatz 8 – 26“), unter der Nr. 32 („Beamtenwohnhäuser Kortestraße 1 – 3“) sowie unter der Nr. 33 („Wohnhäuser In der Dorfheide 6 – 8“).



Von Dr. W. Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=90593722>

55. Arbeiterwohnhaus Emmichstraße 4 – 22 (1911/12)

Im Jahr 1902, noch zur Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs, wurde in der Bauerschaft Brauck im Süden von Gladbeck mit den Teufarbeiten für die „Schachtanlage Mathias Stinnes“ begonnen. Namensgeber war der Industrielle und Firmengründer Mathias Stinnes aus Mülheim. Die Kohleförderung auf dieser vierten Zeche in Gladbeck wurde im August 1906 aufgenommen. Um für die in großer Zahl nach Gladbeck kommenden Bergleute und ihre Familien den notwendigen Wohnraum in der Nähe des Bergwerks zu schaffen, wurden in Brauck verschiedene Zechenhäuser errichtet. Dazu gehört auch das große Arbeiterwohnhaus Emmichstraße 4 – 22 im Braucker Süden nahe den Stadtgrenzen zu Horst (heute Stadtteil von Gelsenkirchen) und Karnap (heute Stadtteil von Essen). Das Wohnhaus wurde in den „Boomjahren“ 1911 und 1912 errichtet, als in Gladbeck bereits ca. 40.000 Einwohner lebten, aber der Ort noch den Status eines „Amtes“ hatte.

Das langgestreckte eingeschossige Gebäude mit Mansarddach wurde in neobarocker Form von der „Zeche Mathias Stinnes“ für seine Bergarbeiter errichtet. Es besitzt 20 Geschosswohnungen, die jeweils über einen eigenen Eingang und ein eigenes Treppenhaus verfügen. Im Äußeren weist das Haus relativ wenig Schmuckformen auf, die im Wesentlichen an den Haustüren zu finden und jugendstilhaft gehalten sind. Der Baukörper besitzt einen Mittelrisalit (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) mit Tordurchfahrt sowie zwei seitliche, weit vorgezogene Risalitbauten, so dass das Haus einen „Vorhof“ umschließt. Der Blick durch den Torbogen wird von einem freistehenden Stallgebäude begrenzt, das hier offensichtlich in gestalterischer Absicht platziert worden ist.

Das Arbeiterwohnhaus in der Emmichstraße gehört zu den gut erhaltenen Gebäuden der ehemaligen „Zeche Mathias Stinnes“, die schon früh die Entwicklung Braucks entscheidend mit beeinflusste. Wegen seiner bau- und sozialgeschichtlichen Bedeutung ist das Haus erhaltenswert. Es ist ein sprechendes Beispiel für den Versuch, eine hohe Anzahl Wohnungen als vollständig separate Wohneinheiten innerhalb eines Gebäudes zu errichten. Die Einrichtung eigener Hauseingänge und Treppenhäuser führte zu erheblichem Mehraufwand an Platz und Arbeit. Hintergrund war der Wunsch der Zechenleitung, Streitigkeiten zwischen den Mietern schon durch die bauliche Struktur vorzubeugen sowie die Absicht, die Wohnungen durch ihre strikte Trennung repräsentativer zu gestalten. Diese Bauprinzipien wurden zwischen 1900 und 1914 vielfach

angewandt, sie finden in diesem Beispiel in Brauck aber eine besonders anschauliche Ausprägung.

Das Arbeiterwohnhaus Emmichstraße 4 – 22 wurde im Jahr 2002 unter Denkmalschutz gestellt.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449677>

56. Mosaikschule, ehemals Vinzenzschule (1904), Diepenbrockstr. 15

Die lange Geschichte der heutigen Mosaikschule von den Anfängen als Vinzenzschule bis in die heutige Zeit spiegelt die wechselhafte Entwicklung der Bürgerschaft und des Schulwesens in Gladbeck.

Das Schulgebäude an der Diepenbrockstraße in Butendorf entstand ab 1904, also in der wilhelminischen Kaiserzeit, als Gladbeck noch „Amt“ war und keine Stadtrechte verliehen bekommen hatte, übrigens im selben Jahr wie die evangelische Uhlandschule.

Der Bau und Bezug des Schulgebäudes fiel in die „Boomjahre“ Gladbecks um die Jahrhundertwende. Durch den Bergbau und die Industrialisierung kamen in dieser Zeit Tausende von Menschen nach Gladbeck, um dort Arbeit und eine neue Heimat zu finden. Im Jahr 1904 gab es hier bereits rund 20.000 Einwohner. Gerade die Bauerschaft Butendorf verdankt ihre rasante Entwicklung der „Zeche Graf Moltke“, die 1873 als erstes Bergwerk in dem noch dörflichen Gladbeck abgeteuft worden war. Also musste ausreichend Wohn- und Lebensraum geschaffen werden. So entstand um die Schachtanlage herum z. B. ab 1888 die Bergarbeiterkolonie an der Uhlandstraße. Damit hing aber auch der erhöhte Bedarf an Schulgebäuden zusammen. Insofern ist

die frühere Vinzenzschule auch ein Zeugnis für die Ortsentwicklung und Siedlungsgeschichte in dem damaligen Gladbeck und speziell in Butendorf.

Den Entwurf des Schulgebäudes erstellte das Gladbecker Hochbauamt. Lange Zeit war hier die katholische Vinzenzschule untergebracht. Viele Jahre später dann, zum Schuljahr 2015/2016 wurde eine städtische Gemeinschaftsgrundschule eingerichtet – durch die Zusammenlegung der katholischen Vinzenzschule und der evangelischen Uhlandschule. Die neue Grundschule in Butendorf hat die beiden Standorte der früheren konfessionellen Grundschulen übernommen, also Diepenbrockstr. 15 und Horster Str. 98 (bzw. neue Adresse: Zum Stadtwald 3b). Als neuen Namen für die Schule wählte man „Mosaikschule“. Dadurch sollte das Zusammenwachsen der beiden Standorte erleichtert und die multikulturelle Vielfalt der Menschen im Stadtteil am besten abgebildet werden.

Die linke Seite des Schulgebäudes wurde zuerst errichtet und besteht aus den beiden zweigeschossigen, dreiachsigen Gebäudeteilen. Der Eingangsbereich liegt mittig, ist zweiachsig und dreigeschossig und wie ein Eingangsrisalit (Risalit = Gebäudeteil, der vor die eigentliche Fassade hervorspringt) ausgebildet. Hinter einer Doppelarkade befindet sich zurückgesetzt die alte Eingangstür. Schon bald nach der Errichtung erfolgte die Erweiterung des Gebäudes. Sie besteht aus dem rechten dreigeschossigen, zweiachsigen Risalit mit Eingangsbereich und dem dreiachsigen, zweigeschossigen Klassenanbau (zwei Klassen je Geschoss). Die Schule verfügt heute noch über historische Fenster und Türen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, vor allem baugeschichtliche Gründe vor. Das Gebäude belegt, wie am Anfang des 20. Jahrhunderts die Bauaufgabe Schule gelöst wurde und wie damals die angewandten Bau- und Handwerkstechniken aussahen. Im Verlauf der Diepenbrockstraße prägt das alte Schulgebäude noch heute das gesamte Straßenbild. Seit dem Jahr 2003 steht das Gebäude unter Denkmalschutz.



Von W.Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88449678>

57. Freibad (1926 – 31), Schützenstraße 120

Nach der Verleihung der Stadtrechte (1919) erlebte die junge aufstrebende Stadt Gladbeck in den Jahren von ca. 1925 bis 1929 eine kleine „Blütephase“. Unter der Führung des ersten Oberbürgermeisters Dr. Michael Jovy und des damaligen Beigeordneten Stadtbaurat Dr. Ing. Richard Korn gelang in dieser Zeit eine wegweisende städtebauliche Entwicklung, die auch heute noch positiv nachwirkt. Zu den Impulsen für eine urbane städtische Infrastruktur zählten das architektonische Ensemble um den heutigen Jovyplatz mit Amtsgericht (siehe Denkmal Nr. 19), Finanzamt (heute „kreativAmt“ / Denkmal Nr. 20), Polizeigebäude (Denkmal Nr. 21) und mit den „Beamtenwohnhäusern“ (Denkmäler Nr. 22 – 33 und 54). Wichtig ist auch zu nennen die 1928 eingeweihte „Volkserholungsstätte Wittringen“ mit Haus Wittringen und dem Restaurationsgebäude (Denkmäler Nr. 1 und 2) sowie mit weitläufigen Grünanlagen und großzügigen Sportstätten. Besonders markant unter den sportlichen Einrichtungen sind das in den Jahren 1925 bis 1928 erbaute Stadion „Vestische Kampfbahn“ (Denkmal Nr. 36) und das ab 1926 errichtete großzügige Freibad an der heutigen Schützenstraße 120.

Denkmalwert ist das Umkleide- und Wirtschaftsgebäude. Die Becken selbst, das neuere Umkleidegebäude und die Verglasung des Flures vor den Umkleideräumen sind nicht Teil des Denkmals.

Das Freibad, nördlich der „Vestischen Kampfbahn“ gelegen, bildet mit dieser zusammen ein umfangreiches Sportgelände. Die Schwimmbäder (1926) und Gebäude (1927) wurden nach Entwürfen des Stadtbauamtes fertig gestellt. Seit einem Umbau 1962, bei dem die Grundrissstruktur der Becken geändert wurde, ist die Schwimmbahn nicht mehr vorhanden.

Von der Schützenstraße aus gesehen stellt sich das Gebäude wie ein lang gestreckter Komplex in Ziegelbauweise unter Flachdächern dar. Es hat einen eingeschossigen Mitteltrakt, flankiert von zwei zweigeschossigen Bauteilen. Auf dem Mitteltrakt sind Dachterrassen. Die Wandfläche wird durch Sprossenfenster und umlaufende Kunststeingesimse gegliedert. Die Wandkompartimente (Kompartiment = weitgehend abgegrenzte Fläche) zwischen den Geschossfenstern sind scharriert (scharrieren = die Oberfläche von Steinen mit dem Steinmetzeisen bearbeiten). Zum Schwimmbecken hin wurde der offene Flur vor den Umkleideräumen mit Glas verschlossen.

Das Gebäude wurde bewusst in einfachen kubischen Formen mit zurückhaltender expressionistischer Detailausführung errichtet. Innerhalb der Reihe der in den 1920er Jahren in Westfalen entstandenen vergleichbaren Anlagen nimmt es eine wichtige Rolle ein.

Das Freibad ist bedeutend, weil durch den Bau des Bades und der dazu gehörigen Gebäude sowie wegen der unmittelbaren Nähe zur „Vestischen Kampfbahn“ ein zeittypischer und fortschrittlicher Sportkomplex entstand, der über Jahrzehnte und bis heute der körperlichen Ertüchtigung der Bevölkerung und insbesondere der Jugend in Gladbeck diene. Städtebauliche Gründe für den Denkmalwert der Anlage sind darin zu sehen, dass das Gebäude und das Bad in die Freizeitanlage Wittringer Wald / „Vestische Kampfbahn“ eingebunden sind und einen großen Komplex mit Sportangebot und Grünzone in einem stark besiedelten Gebiet bilden. Aus diesem Grund wurde das Gladbecker Freibad im Jahr 2003 unter Denkmalschutz gestellt.



Gruß aus Gladbeck

58. Ehemaliges Postamt (1926), Humboldtstraße 2

Am 13.10.1928 wurde das damals neue große Postamt eingeweiht, dessen Bau 1926 begonnen worden war. Auch heute lässt es sich noch leicht zum Beispiel an den Treppengiebeln und der schönen Backsteinfassade nachvollziehen, dass es für die „Deutsche Reichspost“ offenbar ein repräsentatives, stolzes Gebäude sein sollte.

Zuvor war seit 1904 das damalige „Kaiserliche Postamt“ in einem Gebäude an der Friedrichstraße untergebracht, das danach von der Sparkasse übernommen wurde und das heute „Fritz-Lange-Haus“ heißt.

Das neue Postamt wurde an einer Stelle erbaut, wo vorher die Aloysiusschule in bescheidenen Räumen untergebracht war, bevor 1925 das neue, jetzige Gebäude der Aloysiusschule (heute „Wittringer Schule“) an der Bottroper Straße errichtet wurde. Der Platz für das neue Postgebäude, aber auch der Bau der großzügig angelegten Postallee, war seinerzeit bewusst gewählt. So wollte man die neue Stadtmitte um das 1910 errichtete Rathaus und das nicht weit entfernte St. Barbara-Hospital weiter stärken.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass das ehemalige Postamt auch einen Beleg für den wirtschaftlichen Aufschwung und die „kleine Blütephase“ bietet, welche die junge aufstrebende Stadt Gladbeck in den Jahren von ca. 1925 bis 1929 unter Oberbürgermeister Dr. Michael Jovy (1882 – 1931) erlebte. Gladbeck hatte damals bereits gut 60.000 Einwohner. In dieser Zeit entstanden auch weitere beeindruckende repräsentative Gebäude wie Haus Wittringen mit dem neuen Restaurantgebäude, das Stadion „Vestische Kampfbahn“, das Freibad oder auch die Bürgermeistervilla („Villa Jovy“, seit 1983 Haus der VHS) an der Friedrichstraße. Alle diese Gebäude stehen heute unter Denkmalschutz.

Die „Deutsche Post“ nutzte das Gebäude lange Jahre bis 1999, als das Postamt am Nikolaustag schließt und später in deutlich kleineren Räumen eine neue Postfiliale eröffnet wird, in direkter Nachbarschaft in der Barbarastraße 15.

Nachdem das alte Postgebäude einige Zeit leer steht, wird es umgebaut. Ca. 2002 eröffnet dort ein „Brauhaus“ als Gasthaus, in dem einige Jahre hauseigenes Bier gebraut wird und in den oberen Etagen Hotelzimmer eingerichtet sind.



Von Ziko-C - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3740285>

Seit 2012 ist dort nach einem Pächterwechsel das beliebte Gasthaus-Hotel „Alte Post“ untergebracht. Heutige Eigentümerin des historischen Postamts ist die städtische Gladbecker Wohnungsbaugesellschaft (GWG).

Das Gebäude ist zur Humboldtstraße hin eine giebelständiger (= mit seinem Giebel zur Straße hin ausgerichtet), dreigeschossiger dunkler Klinkerbau in expressionistisch orientierter Backsteinbauweise mit Satteldach. Die Giebelseiten sind als Treppengiebel ausgebildet. Der Nordgiebel hat ein Rundbogenportal mit stilisiertem Reichsadler und dem Schriftzug „Postamt“. Die straßenseitige Traufseite zeigt im Erdgeschoss Blendarkaden, die im oberen Drittel als Fenster ausgebildet sind. Jedem Rundbogen ist ein Fensterpaar im ersten und zweiten Geschoss sowie eine Dachgaube im Dachbereich zugeordnet.

Denkmalwert sind die Kubatur (= Form/Gestalt eines Baukörpers), die Fassade, das konstruktive Innengerüst und das Treppenhaus. Das Gebäude ist ein Beleg für die Stadtentwicklung, die in den 1920er Jahren rasant voran schritt mit einem großen Bedarf an öffentlichen Gebäuden. Es belegt auch die Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Gladbeck sowie die Entwicklung des neueren Stadtkerns, die um 1910 mit dem Bau des Rathauses begann.

Das Gebäude des ehemaligen Postamts, an der Ecke Humboldtstraße/Postallee gelegen, wurde 2004 unter Denkmalschutz gestellt.



Von Dr. W. Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=90960495>

59. Evangelische Markuskirche, (1968), Bülser Str. 38

Das 1968 errichtete Gebäudeensemble der Markuskirche in Gladbeck Ost wurde bereits 2008 unter Denkmalschutz gestellt. Die Kirche und das Gemeindezentrum orientieren sich diagonal und prominent zur Straßenkreuzung mit dem separaten Glockenturm als Auftakt und um einen erhöhten, von einer Pergola abgegrenzten Vorplatz. Tragwerk und Dachkonstruktionen der Kirche, des Kirchturms und der Pergola sind aus Sichtbeton. Die Wände bestehen aus weiß gestrichenem Mauerwerk. Der Kirchenraum wird auf einem Fünfeckgrundriss von einer großen, aus drei Dreiecken gefalteten Dachform zum Altar ansteigend überdeckt. Altar, Kanzelpult und Taufbecken sind aus polygonalen Edelstahlblechen zusammengefügt.

Die Evangelische Markuskirche ist von Bedeutung für Gladbeck, weil sie mit ihrer markanten Zeltdachkonstruktion auf dem Grundriss eines Pentagons ein zeitlos bleibendes Zeugnis moderner Baukunst des 20. Jahrhunderts darstellt. Erbaut nach den Plänen der Architekten Albrecht E. Wittig aus Marl und Fred Janowski aus Gelsenkirchen, legt ihre Architektur heute Zeugnis ab vom Fortschrittsglauben jener Zeit und dem Bruch mit gesellschaftlichen und kirchlichen Traditionen. Städtebauliche, wissenschaftliche und architekturgeschichtliche Gründe gaben den Ausschlag bei der Entscheidung für die Unterschutzstellung des Gebäudekomplexes. Die Markuskirche gilt als herausragendes, für die 1960-er Jahre typisches Bauwerk, mit welchem die Entwicklung der evangelischen Kirche in Gladbeck gewürdigt wird.

Aus städtebaulicher Sicht ordnet sich das Gemeindezentrum dem Straßenverlauf unter. Der ca. 20 m hohe Turm macht aber als städtebauliche Dominante auf die Existenz des Zentrums aufmerksam. Der zeittypische Grundriss und die Raumgestaltung fanden ebenso Berücksichtigung in der Entscheidungsbegründung. Die räumliche und bauliche Trennung von Kirche und Turm, die Überdachung des Gangs im Eingangsbereich, die aus Dreiecken gestaltete Zeltkirche, die Benutzung zeittypischer Materialien und die Einzigartigkeit der Prinzipalstücke sprechen für die architekturgeschichtliche Relevanz des Gebäudekomplexes.

Seit 2007 wird die Kirche nicht mehr als solche genutzt. 2009 übernahm der Verein „Martin Luther Forum Ruhr e.V.“ die Nutzungsrechte der Räumlichkeiten und baute diese um. Das neu entstandene „Martin Luther Forum Ruhr“ stellte im Jahr 2010 einen Beitrag zur Europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 dar, in dem unter anderem eine Ausstellung das kulturelle Erbe der Reformation im Ruhrgebiet erfahrbar machte. Bis zum Jahr 2018 sorgte der engagierte Verein um

seinen Vorsitzenden Dr. Martin Grimm für ein hochkarätiges Programm. Geboten wurden Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen mit namhaften Referenten aus ganz Deutschland, dazu interessante Ausstellungen, Seminare, Konzerte und außergewöhnliche künstlerische Darbietungen mit Strahlkraft weit über Gladbeck und die Region hinaus.

Nach Umbauten im Inneren wird das Gebäude seit Frühjahr 2020 durch die Volkshochschule genutzt. Hier finden z. B. Kurse zum nachträglichen Erwerb von Schulabschlüssen sowie Integrations- und Sprachkurse für Migranten statt.



Von Dr. W. Strickling - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=90960521>

60. Katholische Pfarrkirche St. Elisabeth (1961), Maria-Theresien-Str. 6

Trutzig fast wie eine kleine Burg steht die katholische St. Elisabethkirche am Eingang zu Ellinghorst. Gleichzeitig ist sie auch ein Wahrzeichen dieses Stadtteils im Gladbecker Westen. Allerdings wurde die Pfarrkirche bereits im November 2010 von der Kirchengemeinde aus Sparzwängen geschlossen. Seitdem steht sie leer. Trotzdem wurde sie 2014 unter Denkmalschutz gestellt. Ende 2019 hat das Gladbecker Modelabel „Grubenhelden“ die ehemalige Kirche und das dazugehörige Grundstück gekauft und will es für die Logistik seines Online-Handels nutzen. Nach außen bleibt das Gebäude unverändert.

Gebaut wurde die Kirche nach Entwürfen des bekannten Architekten Otto Spengler aus Mainz. Die Weihe erfolgte 1961 durch den Essener Bischof Dr. Franz Hengsbach.

Die Kirche ist Teil eines größeren Gebäudekomplexes mit einem Kindergarten, dem freistehenden Pfarrhaus und dem Pfarrheim. Sie befindet sich in einer Grünfläche mit schönem, altem Baumbestand.

Der aus Backstein errichtete und durch glatte Wandflächen dominierte Kirchenbau besitzt im Osten einen markanten, gedrungenen Chorturm, der von einem rechteckigen Umgang eingerahmt wird. Das dreischiffige Langhaus wird unter einem mächtigen, ziegelgedeckten Satteldach zusammengefasst und hat seine Fortsetzung in den Pultdächern des Umgangs. Im Westen befindet sich ein weitgehend geschlossenes Atrium, dessen offenes Satteldach auch die beiden Eingänge in die Seitenschiffe überdeckt.

Im Chorturm bilden drei Kreisfenster einen auffälligen Akzent. In der Westwand ist außerdem ein großes Kreisfenster zu sehen, das „Elisabethfenster“. Es zeigt die Darstellung der Heiligen Elisabeth von Thüringen. Unmittelbar darunter befindet sich ein als flaches Wandrelief gemauertes Kreuz.

Nach Worten von Propst André Müller im Jahr 2019 ist die Kirche „in ihrem Inneren einem Bergbaustollen nachempfunden“.

Denkmalwert ist die Kirche einschließlich der Farbverglasung. Sie ist ein prägendes Beispiel für die Nachkriegsarchitektur. Außerdem ist sie bedeutend für die Geschichte der Menschen in Ellinghorst, weil sie allgemeine Entwicklungen seiner Entstehungszeit bezeugt. Für die Erhaltung

liegen wissenschaftliche, vor allem architekturgeschichtliche bzw. kirchenbaugeschichtliche Gründe vor. Bemerkenswert ist die sehr ungewöhnliche Wahl des Typus einer Chorturmkirche mit Umgang und vorgelagertem Atrium. Die Kombination dieser dem mittelalterlichen Bauwesen entlehnten Motive hat kaum Parallelen in Westfalen.

Der solide ausgeführte Kirchenbau lehnt sich in vielen Details an romanische Formen an, ohne in der Gesamtwirkung seine Entstehungszeit zu verleugnen.



61. Haus Küster (ca. 1951), Buersche Str. 35

Bauherr von „Haus Küster“ war Dr. Hermann Küster (1907 – 1987), der Enkel des Firmengründers Anton Küster. Der bekannten und wohlhabenden Gladbecker Unternehmerfamilie Küster gehörten seit 1871 eine Grubenholz-Großhandlung sowie später mehrere Holzsägewerke und ab 1898 das „Bankhaus H. Küster, Ullrich & Co.“. 1894 bis 1896 wurde an der Buerschen Straße 35, die damals noch Hochstraße hieß, ein herrschaftliches Wohnhaus mit einem parkähnlichen Garten errichtet. Diese prachtvolle „Villa Küster“ wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bombenangriffe vollständig zerstört.

An ihrer Stelle entstand Anfang der 1950er Jahre das heutige „Haus Küster“. Walter Ewers, der bekannte Gladbecker Architekt und Regierungsbaumeister a.D., fertigte die Pläne für das Wohnhaus im Grünen mit dem stilvollen Ambiente. Der Bauantrag wurde 1950 gestellt, das Gebäude dürfte in den Jahren 1951 oder 1952 fertiggestellt worden sein.

Die Familie Küster lebte hier bis in die 1980er Jahre. Danach ging das Gebäude 1989 in das Eigentum der Stadt Gladbeck über. Als Wertschätzung des kulturellen Engagements von Hermann Küster und seiner Frau Ellen erhielt das Gebäude 1990 den heutigen Namen „Haus Küster“. Wörtlich heißt es auf der Erinnerungstafel neben der Eingangstür: „Mit der Benennung dieses Hauses soll die Erinnerung an das engagierte kulturelle Wirken der Familie Küster wachgehalten werden, die sich mit erheblichem ideellen und finanziellen Einsatz um das kulturelle Leben der Stadt Gladbeck verdient gemacht hat.“ Auch der Schlussstein über der Eingangstür weist auf dieses kulturelle Engagement hin.

Später war lange Jahre bis 2021 die AWO mit einer Tagespflege für Senioren Mieterin des Hauses. Zukünftig soll Haus Küster „den Gladbeckerinnen und Gladbeckern offen stehen“, berichtete die WAZ in einem Artikel am 12.3.2022. „Angedacht, so Stadtbaurat Dr. Volker Kreuzer, sei eine kulturelle Nutzung – ganz im Sinne von Hermann und Ellen Küster.“

„Haus Küster“ ist ein anderthalbgeschossiges, massives Backsteingebäude mit ausgebautem Dachgeschoss unter einem hohen Satteldach. Das Gebäude enthält unter anderem ein Musikzimmer, ein Wohnzimmer mit Wintergarten und Blumenfenster, eine große Treppe im Eingangsbereich, einen Raum für den damaligen Fahrer sowie den ehemaligen Freisitz mit Pergola.



Insgesamt handelt es sich bei „Haus Küster“ um einen frühen Wiederaufbau eines aufwendigen Wohnhauses in der traditionellen, münsterländisch geprägten Bauweise, die seit den 1920er Jahren in Gladbeck und in der Region üblich war. Das Gebäude belegt damit die Kontinuität des Bauens in der Vor- und Nachkriegszeit.

Der großzügige Garten bildet die zeittypische Kulisse für das Gebäude. Hier befinden sich auch zwei Naturdenkmale, eine Blutbuche rechts vor dem Haus sowie ein prächtiger Feldahorn links hinter dem Haus.

Denkmalwert ist das Gebäude, der Garten sowie der gepflasterte Weg, der von der Straße ausgehend um das Haus herumführt. Im Haus sind es die Treppe sowie heute noch vorhandene Ausstattungsdetails wie die Bodenplatten, der Kamin, der Kachelofen, die Heizungsverkleidungen, die Türen innen und außen, die Fenster mit den Beschlägen sowie der Deckenstuck.

Die Eintragung in die Denkmalliste der Stadt als 61. Denkmal in Gladbeck erfolgte mit Beschluss des Kulturausschusses am 14.3.2022.